GEDICHTE

August von Steigentesch

Digitized by Google

Po. germ. 14/17

nservato-
ht erlaubt
Nur aal benützbar

Digitized by Google

<36621041670013

<36621041670013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

P. o. germ.
1417.

B

P. O. germ.

1447 [illegible]

1417

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GEDICHTE

von

A. F. von Steigenteſch.

Frankfurt am Mayn
bei Friedrich Wilmans.
1805.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Echo.

Unglückliche, die Amors Rache zwingt,
In Felsen und im Hain zu lauschen und zu wachen,
Zu singen wenn der Vogel singt,
Und mit dem Wanderer zu plaudern und zu lachen!
Jm Thale klagt der Hirt, am Felsen schäumt der Bach,
Den brausend Sturm und Wogen schwellen,
Und wechselnd ahmst du bald im Sturm den Fall der Wellen,
Jm West des Hirten Klage nach.

Wenn eine Dame, sagt man, gerne spricht,
Und gern sich sprechen hört und Andre unterbricht,

Digitized by Google

Dann wird der Rede Fluſs von keinem Damm
bezwungen;
Noch ist es keinem Gott gelungen!
Das Rad der Zeit, vom Schicksal umge-
schwungen,
Und Fama selbst mit ihren hundert Zungen
Betäuben ihre Stimme nicht.
Nur du, der jeder Tag der Stimme Qual
erneut,
Die, wenn die Blumen sich im Hauch des
Abends schlieſsen,
Dem Schlummer sich entwand, um rastlos
wie die Zeit
Der Rede Fluth in jedes Ohr zu gieſsen,
Du muſst, den Ton in Luft und Felsen hin-
gestreut,
Für alle deine Schwestern büſsen.

Kaum wacht der Morgenstern, so flog
Die Nymphe, wenn der West in jungen Blü-
thenhecken
Den Silberthau aus Blüthenkelchen sog,
Die Hirten plaudernd aufzuwecken.
Und sank die Nacht herab, so strömte noch
gewiſs

Digitized by Google

Aus ihrem Mund der Ueberredung Quelle,
Wo immer brausend eine Welle
Die andre mit sich niederriſs.

Das arme Mädchen kannte nicht
Der Jugend süſses Spiel, des Herzens süſse Schwächen.
Neugierig hört Sie zu, wenn die Verläumdung spricht,
Um das Gehörte nachzusprechen.
Selbst die Najade hielt in hundert Silberbächen
Umsonst ihr hundert Spiegel vor,
Sie floh den Lärm des Bachs, um ungestört zu sprechen,
Bis ihre Stimme sich im Arm des Schlafs verlor.

Neugierig war das Kind? und ihre Füſse nahten
Sich nicht den Spiegeln, die der Hauch des Mays gebar?
Ach, jede Leserin, ich wette, wird errathen,
Daſs unsre Nymphe häſslich war.
Der Schönheit zarte Rosen blühten
In diesen Spiegeln nicht für Sie,

Digitized by Google

Die Augen, die allein durch rege Neugier glühten,
Belebten Furcht und Hoffnung nie.
Kein Lächeln schwamm in ihren Blicken,
Und nie gelang es Amors Sieg,
Die Wange mit dem Roth der Schüchternheit zu schmücken,
Und nie dem Gram, die Rosen abzupflücken,
Und eilig suchte Sie, da Blick und Wange schwieg,
Die Neugier, ihr Gefühl, durch Worte auszudrücken.

Doch Keiner ist dem Gotte noch entflohen,
Der schneller als der Sturm zu beiden Polen fliegt,
Der mit den Blitzen spielt, die um die Alpen drohen,
Und mit dem Weste sich auf schlanken Zweigen wiegt.
Die Nymphe wandelt plaudernd im Gesträuche,
Und bebend steht Sie, wo, am Ufer hingestreckt,
Am Felsenquell, beschattet von der Eiche,
Narziſs den Gott in ihrem Busen weckt.
Des Jünglings blonde Locken schlangen

Digitized by Google

Um seinen Nacken sich, wie Ceres goldne Flut,
Aus seinen Augen glüht die Stärke und der Muth,
Und wie die Wolke brennen seine Wangen,
Auf der Aurora's Finger ruht.
Ein Heer von Doggen schnaubt, die wild im
Laube wühlen,
Er bändigt sie mit starker Hand,
Die andre, die den Bogen spannt,
Scheint mit dem Tode, den sie hält, zu spielen,
Und spannt den Bogen ab, und lächelnd sinkt
sein Blick
Von seinen Waffen in die Quelle,
Und rollend stralt ihm jede Welle
Die Schönheit und die Kraft zurück.
Fest eingewurzelt steht, wie um Sie her der
Hain,
Die Nymphe da, mit groſsen starren Augen,
Und alle ihre Blicke saugen
Das schöne Bild mit langen Zügen ein.
Ihr Schicksal unterliegt den ewigen Gesetzen,
Und ein Gedanke drängt den andern stürmisch
fort,
Sie athmet schnell und schwer, sie stammelt,
und — Entsetzen!
Auf ihren Lippen stirbt das Wort.

Digitized by Google

Zum erstenmal, seitdem ihr Athem Leben schlürft,
Scheint ihre Sprache sich in Thränen aufzulösen,
Und lauter schlägt ihr Herz, durch sie, die alle Wesen,
Selbst die Geschwätzigkeit dem Sieger unterwirft.

Die Doggen springen auf, des Wilden Jagdgesang
Braust wie der Strom vom Felsenhang;
Er sieht die Nymphe stehn, in deren offnem Munde
Noch die Gewohnheit mit dem Gotte rang,
Der ihre Zunge band, er springt empor und lacht,
Und losgebunden stürzen seine Hunde
Sich vor ihm her, in der Gebüsche Nacht.
Und brausend sprengen Echo's Klagen
Das Band des Zaubers los, ein ausgetretnes Meer
Rauscht hinter ihm die Flut von ihren Worten her.
Doch weiter dringt er fort, den Eber aufzujagen,
Und hört im Sturm der Jagd die Klagende nicht mehr.

Digitized by Google

Der schöne Flüchtling, deſsen Leben
Der Wälder Nacht mit dunklem Arm umschloſs,
War wie der Nebel kalt, der von den Bergen floſs,
Er trotzte der Gefahr, wo Sturm und Adler schweben,
Und reizt' des Ebers Kraft, und bändigte das Roſs.
Die Saat stirbt unter ihm; des Wilden Tritte färben
Sich in dem Blut des Ebers roth,
Auf seinem Bogen lauschte das Verderben,
In seinem Köcher lag der Tod.
Er war der Erste von des Bundes kalten Gliedern,
Die nie seit jener Zeit das Mitleid mehr beschlich,
Er war der Erste, der sein Ich
Zu einem Gott erhob, den oft in seinen Brüdern
Der Magen und die Gicht erniedern,
Er liebte seinen Gott, das heiſst er liebte — sich.

Digitized by Google

Der Nymphe laute Klagen dringen
Vergebens durch der Haine Nacht!
Ihr Auge weint, wenn mit den Schmetterlingen
Der junge West in Flora's Arm erwacht,
Und wenn die Blumen schwach mit Aeols
Kindern ringen,
Und wenn die Nacht entflieht, und mit den
goldnen Schwingen
Der Morgen auf der Berge Stirnen lacht.
Sie folgt des Flüchtlings Spur, und Amor
hört Sie weinen.
Noch trotzt der Jüngling ihm, der Rächer
steht bereit,
Die Schönheit und die Häſslichkeit,
Zwei Opfer seiner Rache, zu vereinen.

Als Phöbus Pfeile schon im Ocean verglühten,
Und nur die Echo noch mit ihren Klagen
wacht,
Da drängt sich, wie im Hauch der Frühlings-
nacht,
Ein leises Flüstern durch die Blüthen.
„Sey glücklich, flüstert es, der Stern der
Liebe lacht
„Im Haine durch der Dryas stille Zweige,

Digitized by Google

„Wo er am Ufer schläft; nur, arme Nymphe, schweige!
„Der Zauber ist gelöst, sobald der Jüngling wacht!“
Schnell fliegt sie, wo den Quell die grauen Felsen wiegen,
Der brausend in das Leben dringt,
Und sieht, auf seinen Arm gestützt, den Jüngling liegen,
Um den der Schlaf die weichen Fesseln schlingt.
Ihr Busen athmet kaum, und schwelgend ist ihr Blick
Auf seine Reize glühend hingesunken,
Ihr Mund sucht seinen Mund, und irrt dann wonnetrunken
Um Stirn' und Aug' und Herz zu seinem Mund zurück.
Noch liegt er ungeweckt von ihren Küssen!
Und leise hat die Hand, von Neugier ausgestreckt,
Dem Schlafenden das Tygerfell entrissen,
Das — mehr als seine Schultern deckt.
Und heisser wird ihr Kuſs, von Kampf und Hindernissen
Und von dem Schläfer nicht geschreckt.

Digitized by Google

„Nein, ruft sie, die Natur muſs mein Entzücken wissen!“
Da löst der Zauber sich, der Jüngling ist geweckt,
Er stöſst sie rasch zurück, und Nacht und Flucht entrücken
Ihn eilig ihrem Arm und ihren Blicken.
Und Amor naht sich zürnend. „Er entgeht,
So ruft er, meiner Macht durch deine Schwäche.
Du kannst nicht schweigen, nun so spreche,
So lang die Erde sich in ihren Angeln dreht,“
Und in der Luft zerflattern ihre Glieder,
Auf Felsen schwingt ihr Ton sich mit dem Adler nieder,
Sie wimmert mit dem Sturm, sie murmelt mit dem Bach,
Sie zählt des Wandrers Tritt und hallt den Donner wieder,
Und ahmt in Wald und Thal der Schwestern Stimmen nach.

Noch plaudert sie an beiden Polen
Im Lehrstuhl, am Altar, im Hain, am Wasserfall;

Die Väter sagen nach, die Söhne wiederholen,
Die dunkle Zukunft wird der Vorzeit Wiederhall.
Auch sagt man, daſs sie, wie in Wäldern und an Wogen,
Oft in dem Kreis der Enkelinnen weilt —
Doch ach! der Gott der Wunder ist entflogen,
Der ihre Lippen schlieſst, und ihre Schwäche heilt.

Digitized by Google

Das Reich der Fabel.

An ein Kind.

Schnell durch das Leben flieht, im Kriege
Mit Wahn und Wirklichkeit, die Zeit,
Das sie, begränzt von Sarg und Wiege,
Zum Schauplatz für die Fabel weiht.

Noch grüſst des Lebens schöner Morgen
Dein Auge, wie die Quelle rein,
Und freundlich wiegt der Kindheit Sorgen
Der Amme heitres Mährchen ein.

Bald suchst du deinen Gott im Schoose
Der Wolke, die der Blitz durchbricht,
Wenn an dem Bach die Frühlingsrose
Dem finstren Irrthum widerspricht.

Dann führt dich in der Dichtkunst Hülle
Dein Herz, das für die Unschuld glüht,
Zum Feenmährchen der Idylle,
Das mit dem zwölften Lenz verblüht.

Digitized by Google

Der Vorzeit Heldenfabeln ſprechen
Dann donnernd in des Jünglings Ohr,
Und aus der Hoffnung Knoſpen brechen
Die Mährchen ſeines Glücks hervor.

Der kalte Ehrgeiz, den die Flamme
Des Mitleids nicht erwärmen kann,
Knüpft an die Fabeln ſeiner Amme
Das Mährchen ſeiner Freundſchaft an.

Der blaſſe Geiz ſpricht mit Entzücken,
Wie Geſsner, von der g o l d n e n Zeit,
Und ſchildert dir mit frommen Blicken
Das Mährchen ſeiner Ehrlichkeit.

Und in des Lebens Bilderreihe,
Auf Amors weichen Lippen lacht
Das alte Mährchen von der Treue,
Das vierzehn Tage glücklich macht.

So öffnet dir die Frühlingshore,
Die, Fabeln gleich, in Nacht zerflieſst,
Der grauen Zukunft finſtre Thore,
Die hinter dir die Vorzeit ſchlieſst.

Digitized by Google

Doch an der Zukunft öden Klippen
Schleicht kalt, gebückt, ein ſinstrer Geist,
Der auf des Alters blassen Lippen
Der Dämon der Erfahrung heiſst.

Den Wahn zertritt der Schonungslose,
Sein kalter Hauch zerstört das Glück.
Ach! er entblättert nur die Rose,
Und läſst der Reue Dorn zurück.

Dann rufen die entflohnen Horen:
Daſs, im Pallast wie am Altar,
Das Glück des Weisen und des Thoren
Nichts mehr als eine Fabel war.

Digitized by Google

Freiwillige Knechtschaft.

Sonett.

Froh und ruhig lebt' ich und Amande,
  Unsren Freuden wohnte Amor bei.
Frohsinn knüpfte bald der Eintracht Bande,
  Flattersinn riſs dieses Band entzwey.

Ich bewies mir selbst, daſs Knechtschaft Schande,
  Und die Freiheit groſs und göttlich sey.
Launigt trotzt' ich, lächelnd floh Amande,
  Und ich weinte, denn ich wurde frey.

Einsam ging im Schatten junger Flieder
  Einst Amande, wo ich weinend lag,
  Und sie nickte freundlich: Guten Tag!
Ich sah auf, sie sah zur Erde nieder,
Schüchtern naht' ich, liebte, küſste wieder.
  Werde frei, wer elend werden mag!

Digitized by Google

L u c i n d e.

Tauben girrten
Unter Mirten;
Bienen schwirrten
Aus und ein.
Käfer schwebten
Im belebten
Blüthenhain.
Leise bebten
Abendwinde
Durch das Gras,
Wo Lucinde
An der Linde
Träumend saſs.
Vögel sangen,
Rosen schlangen
Wankend sich
Um die Linde,
Wo Luzinde
Floren glich.

Digitized by Google

Dorn' und Schlehen
Bargen mich;
Ungesehen
Streut' ich Schlehen
Auf Sie hin.
„Liebe wachend“
Rief ich lachend:
„Träumerin!“

Aengstlich blickte
Sie zurück;
Unterdrückte
Liebe schmückte
Ihren Blick.
Schnell zur Seite
Saſs ich ihr;
Amor freute
Sich mit mir.

„Veilchendüfte
„Mischen sich
„Mit der Lüfte
„Hauch für dich.
„Zweige streuen
„Blüthenschwer
„Ihre neuen

Digitized by Google

„ Schätze leer.
„ Kühle ſächelt,
„ Liebe lächelt
„ Um dich her.
„ Sieh, wie lose
„ Sich der West
„ Hier im Schoose
„ Einer Rose
„ Niederläſst.

„ Hält ihn lange,
Fragt' die Lose,
„ Eine fest?

„ Deine Wange,
„ Schwärmerinn!
„ Lenkt des losen
„ Schmeichlers Kosen
„ Von den Rosen
„ Zu dir hin.
„ Aber blicke
„ Rund um dich,
„ Wurm und Mücke
„ Freuen sich.
„ Sieh! im Grünen

Digitized by Google

„Summen Bienen,
„Sammeln süsse
„Küsse ein.
„O genieſse!
„Lenz und Freude
„Sind noch dein.
„Laſs uns beide
„Hier im Grünen,
„Gleich den Bienen,
„Glücklich seyn.
„Liebe bindet,
„Rief sie schnell,
„Freiheit gründet
„Unser Glück.
„Rein und hell,
„Wie der Quell,
„Bleibt ihr Blick.
„Liebe schwindet
„Wie ein Traum,
„Treue findet
„Eine kaum.
„Bald sind Lenze
„Hingeglüht,
„Blumenkränze
„Bald verblüht,

Digitized by Google

„Bald das Grüne
„Blumenleer,
„Und die Biene
„Summt nicht mehr.

„Mag der Jugend
„Reiz vergehn,
„Geist und Tugend
„Bleiben schön.
„Unerschrocken
„Wirst du sehn,
„Wie der Flocken
„Sturm und Zeit
„Deiner Locken
„Gold entweiht.
„Geist, Empfindung,
„Phantasie,
„Die Verbindung
„Altert nie.“

Heller glühte
Ihr Gesicht,
Ernst und Güte,
Furcht, Verlangen
Kämpften, rangen,

Digitized by Google

Siegten nicht.
Aufwärts strebten
Blick und Brust,
Im belebten
Auge bebten
Schmerz und Lust.
Bienen summten
Schon nicht mehr
Im verstummten
Hain umher.
Düster hingen
Abendschatten
Um die Matten,
Zephyrs Schwingen
Ruhten schon,
Als der bange
Leise Ton,
Als der Wange
Widerstreben,
Als das Beben
Ihrer Hand
In der meinen,
Liebe! deinen
Sieg gestand.

Digitized by Google

Gute Nacht.

Mensch, dem Arm des Schlummers über-
geben,
Gute Nacht!
Zwischen Wahn und Thränen liegt das Leben,
Und die heitren Tage hier entschweben
Wie das Glück, das uns im Traume lacht.
Gute Nacht!

Freundlich schlieſst die Zeit den Blick des
Müden,
Gute Nacht!
Von dem Leben durch den Schlaf geschieden,
Giebt die Nacht der Seele ihren Frieden,
Die der Dorn der Reue bluten macht.
Gute Nacht!

Schiffer auf des Lebens dunkeln Wogen,
Gute Nacht!
Ruhig ist des Tages Sturm entflogen,
Und das Auge, von dem Wahn betrogen,
Schlieſst sich, wenn dieSorge nicht mehr wacht.
Gute Nacht!

Digitized by Google

Ruhet sanft nach Stürmen und nach Sorgen,
Gute Nacht!
In dem Hafen liegt das Schiff geborgen,
Und es kömmt ein Leben und ein Morgen,
Wo der müde Schläfer froh erwacht.
Gute Nacht!

Digitized by Google

An meinen Pfarrer.

Du Patriarch der kleinen Heerde,
Die dir das Schicksal übergab,
Wie blüht um deinen Hirtenstab
Des Lebens Schauplatz, diese Erde!
Bald, wenn sich um des Winters Grab
Der Schwalbe dunkle Flügel schwingen,
Hat mich der Lenz mit dir vereint,
Wo durch das Laubnetz der Syringen
Die Frühlingssonne milder scheint;
Wo auf des Feldes grünen Wellen
Der laue Morgenwind sich wiegt,
Des Apfelbaumes Knospen schwellen,
Die Bienenwelt aus ihren Zellen
Um Flora's bunte Kinder fliegt.
Dort, Priester, prägt sich deine Lehre
Der Erde, wie dem Menschen, ein;
Aus gelbem Sande steigt die Aehre,
An rauhen Felsen reift der Wein.
Du weckst den Muth, du hebst den Schwachen
Zu dem empor, der prüft und wägt,

Digitized by Google

Und zeigst ihm, wie den morschen Nachen,
Von ihm beschirmt, die Woge trägt.
Da, wo das Herz des Kindes schlägt,
Hat es mit weichen Mutterarmen
Des Mitleids Schwester, das Erbarmen,
An dieses Vaters Herz gelegt.

O Freund, an unsrem kleinen Heerde,
An dem das Mitleid hilft und wacht,
Entflieht der Gram, das Kind der Nacht,
Hier wird die *Meinung* weggelacht,
Die den Gebieter dieser Erde
So oft zu ihrem Sclaven macht.
Sie weckt des Streits entschlafne Hyder,
Am Genfersee, im Vatikan;
An ihren Flammen zündet wieder
Die Zwietracht ihre Fackel an.
Sie hat, vom Geist der Zeit beschützt,
Im Schwärmer und im Bösewichte
Des Hasses Adern aufgeritzt;
Ein jedes Blatt der Weltgeschichte
Ist heiſs von ihr mit Blut bespritzt.

Was ist der Glaube, Freund? ein Bild
Des Unerschaffnen, Unsichtbaren,

Digitized by Google

Der war, eh' Sturm und Sonne waren,
Wie sein Erbarmen, groſs und mild?
Der, dessen Wink den Blitz entzündet,
Die Wolken um den Aetna schlingt,
Das Meer an seine Ufer bindet,
Das brausend mit den Fesseln ringt?
Und dessen Hauch im Weste fächelt,
Im Lenz der Quelle Fesseln bricht,
Der aus des Frühlings Blumen lächelt,
Und in des Haines Liedern spricht?

Ein Gott ist dreifach, lehrt der Glaube,
Dies dreimal Eins umhüllt die Nacht,
Ein Sohn, ein Vater, eine Taube,
Das ist die Drei, die eines macht.
Der Geist, der klügste von den dreien,
Läſst oft die andern zwei allein,
Und kehrt auf seinen Streifereien
Bei einer frommen Jungfrau ein.
Der Menschheit Sünden zu verzeihen,
Muſs unser Gott ein Sünder seyn.
Neun Monate sind kaum vergangen,
So ringt im Stall, auf ihrem Schoos,
Der kleine Gott, vom Geist empfangen,
Sich von dem Mutterherzen los.

Digitized by Google

Der arme Joseph sieht betäubt,
Mit starrem Blick und heissen Wangen,
Die Mutter an, die Jungfrau bleibt,
Und des Verdachtes Nattern wecken
Die Mordlust auf; die Mutter flieht,
Den Säugling an der Brust zu decken;
Der Knaben Röcheln, Wuth und Schrecken
Sind dieses Gottes Wiegenlied.

Und was hat dieser Gott gegeben?
Das freundliche Elysium,
Zu dem die Schatten still entschweben,
Die Mythen, die den Baum beleben,
Der Quelle Sinn und Sprache geben,
Stürzt seine Lehre finster um.
Der Mörder würgt an seiner Wiege,
An seinem Grabe hat die Zeit,
Der Wahn, der Haſs und ihre Siege,
Ein Heldenvolk dem Tod geweiht.
Bild dieses Gottes, o entfliege
Zum Strome der Vergessenheit!

Der Wilde betet zu dem Lichte,
Das ewig auf- und niedergeht,
Um das in ihrem Gleichgewichte
Sich sein Altar, die Erde, dreht.

Digitized by Google

Kalb, Zwiebel, Schlange, Feuer, Taube,
Bald Holz, bald Stier, bald Crocodill,
Nie stand der finstre Aberglaube
Im Wechsel seiner Götter still.
Der Kanibal, der christlich betet,
Gieſst Gottes Blut in seinen Wein;
Kaut seinen Gott, aus Mehl geknetet,
Und schlürft sein Blut mit Wollust ein.
Und dieser Mährchen dunkeln Sage,
Den trüben Bildern dieser Nacht,
Hat noch kein Morgenroth gelacht?
Du groſser Lenker unsrer Tage,
Wie klein hat dich der Mensch gemacht!

Brächt' eine Meinung den Gewinn,
Den Gram des Leidenden zu stillen,
Wir zögen schnell in Pilgerhüllen,
Wohin sie ruft, um ihrentwillen
Nach Rom, nach Genf, nach Mekka hin.
Wir knieten bei Loretto's Kerzen,
Wir fänden auch im Alkoran
Den groſsen Prüfer unsrer Herzen,
Und würden mit verbiſsnen Schmerzen
Zum Juden und zum Muselmann.

Digitized by Google

Zwar wird die Andacht uns verdammen,
Die kindlich noch am Lied der Ammen
Und an des Priesters Mährchen klebt,
Und lieber in der Hölle Flammen,
Als duldend ohne Teufel, lebt.
Der fromme Bischoff dick und schwer
Wird seine Hand zum Fluch erheben,
Und keiner hat so recht wie er;
Denn unsre Lehren, Freund, vergäben
Längst in der Welt kein Bisthum mehr.
Vielleicht an unseren Gebeinen
Rächt sich die Andacht. Ohne Stein
Und ohne Kreuz, im finstern Hain,
Scharrt sie der Fluch des Bischofs ein;
Doch wenn die Armen um uns weinen,
Wie leicht wird unser Schlummer seyn!

Digitized by Google

Amor.

Nach einem Gemälde.

Mit dem Blick, der Götter überlistet,
Stark und schlau, dem Herzen immer nah,
Seinen Bogen straff, zum Sieg gerüstet,
Steht der Gott verwandter Seelen da.
Freundlich winkt er, Mund und Auge lacht —
Mädchen, nimm das weiche Herz in acht!

Wer entfloh des Ueberwinders Pfeilen?
Und noch rauscht sein Köcher schwer und voll.
Suche nie das Herz durch ihn zu heilen,
Er verwundet, wenn er heilen soll
Gram, der unter Blumen schläft, erwacht.
Mädchen, nimm das weiche Herz in acht!

Siehst du seine ausgespannten Schwingen?
Keine Blumenketten binden ihn;
Wenn des Mädchens Arme ihn umschlingen,
Sinnt er schon auf Mittel zu entfliehn,
Und das Opfer — weh dir — ist vollbracht.
Mädchen, nimm das weiche Herz in acht!

Digitized by Google

Suchst du ihm die Schwingen zu beschneiden?
Auch die kurzen Flügel ruhen nie.
In Pallästen, unter grünen Weiden,
Selbst in deinen Armen wachsen sie.
Amors Freuden tödtet der Verdacht,
Mädchen, nimm das weiche Herz in acht.

Naht er uns, so schleichen Furcht und
Schmerzen,
Seine Boten, finster vor ihm her;
Flieht er uns, so weht an wunde Herzen
Nie der Rosenhauch der Freude mehr.
Widerspruch, der uns so elend macht!
Mädchen, nimm das weiche Herz in acht.

Willst du dich von seinen Qualen retten?
Ach! sie enden im Gebiet der Pflicht.
Liebe stirbt in selbstgeschaffnen Ketten;
Hymen duldet Amors Nähe nicht.
Ihn entführt der Zauber einer Nacht,
Nimm dich vor dem Flüchtigen in acht!

Digitized by Google

L i e d.

Wir gingen beide Hand in Hand,
Ihr Auge sprach, was ich empfand,
Es kämpft' auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, ich seufzte mit,
Und Nachtigallen sangen.

Jezt suchte sie zum Busenstraus
Vergiſsmeinnicht und Veilchen aus,
Ich bückte mich, und drückte
Die Hand, die Blumen pflückte.
Sie zog die Hand beschämt an sich,
Erröthend fragt' ich: Liebst du mich?
Sie schwieg, ward roth, und nickte.

Digitized by Google

Warum?

Am Quell auf der Höhe,
Da lieg' ich im Grase oft still und allein,
Und träume dann glücklich und mächtig zu seyn,
Und was ich im Thale und rund um mich sehe,
Das wird im Genusse der Gegenwart mein,
Am Quell auf der Höhe.

Am Quell auf der Höhe,
Da lieg' ich am Morgen auf Blumen gestreckt,
Von fallenden Blättern und Blüthen bedeckt,
Da sinn' ich und träum' ich, und lausche und spähe,
Wie Liebe den schlafenden Schmetterling weckt
Am Quell auf der Höhe.

Am Quell auf der Höhe,
Da wird im Gebüsche die Nachtigall laut,
Da wird man so still mit dem Herzen vertraut.
Wie gern man auf immer den Städten entflöhe!
Wenn Täuschung sich fröhlich ihr Hüttchen erbaut
Am Quell auf der Höhe.

Digitized by Google

Am Quell auf der Höhe,
Da möcht' ich im Hüttchen mein Lebenlang seyn,
Doch wär' ich nicht gerne im Hüttchen allein.
Wenn jemand im Thale mein Plätzchen hier sähe,
Was würde mir dann erst dies Plätzchen hier seyn
Am Quell auf der Höhe!

Am Quell auf der Höhe,
Da sitz' ich dann sinnend und einsam und stumm,
Und gucke begierig im Thale herum,
Und rauscht es, so beb' ich wie schüchterne Rehe,
Und frage mich selber dann lächelnd, warum?
Am Quell auf der Höhe.

Digitized by Google

Erinnerung.

An Lyda.

Im Ulmenhaine, wo mich ernst und düster
Die Wehmuth oft an deinem Arm beschlich,
Wandl' ich allein. Im leisen Blattgeflüster
Ahnt meine Seele dich.

Den Hain, in dem sich Tag und Dunkel gatten,
Durchrauscht ein Quell, vom Gaisblatt überwebt;
Dein Bild umschwebt den Quell, sanft wie ein Schatten
An Lethes Ufern schwebt.

Des Lebens oft empörte Stürme schweigen;
Sanft wie der Mond, verhüllt sie hier die Nacht,
Wenn Philomele in den stillen Zweigen
Des dunklen Hains erwacht.

Digitized by Google

Verblühte Bilder früher Tage keimen
Im zarten Grau der Dämmerung empor,
Die Hoffnung hält mir unter Feenträumen
Der Zukunft Blüthen vor.

Dann träum' ich mich zum fernen Seegestade
Im Dämmerlicht an deine Seite hin;
Die Täuschung flieht. Der Spiegel der Najade
Sagt, daſs ich einsam bin.

Und einsam streu' ich Blumen auf die Quelle
Zum Todtenopfer dir, Vergangenheit!
Und weinend wird der Wehmuth diese Stelle
Zum Tempel eingeweiht.

Digitized by Google

Der Schmetterling.

Laue Winde wecken dich. Entfliege
Deinem Kerker, der dich kalt umgab!
Knospen öffnen sich an deiner Wiege,
Und das Veilchen schmückt des Winters Grab.

Glücklicher! die raschen Flügel schweben
Leicht durch deines Lebens Sommertag.
Flora's bunter Kranz umblüht dein Leben,
Das, als Keim, an ihrem Busen lag.

Wenn die Schnitter Ceres Fluten binden,
Schwärmst du um die goldnen Wellen her,
Doch des Herbstes rauhe Lüfte finden
Dich auf der verblühten Flur nicht mehr.

Wohl dem Wesen, das mit seinem Glücke,
Wenn es flieht, zu Lethes Ufern schwebt,
Und, wie du, nur wenig Augenblicke,
Nie des Lebens Blumen überlebt.

Digitized by Google

Der Troubadour.

Am Quell, vom Tage matt beschienen,
Saſs Ritter Raymond, kalt und wild;
Blaſs, wie der Burggeist in Ruinen,
Schwamm auf dem Felsenquell sein Bild.
Da lispeln sanft der Harfe Saiten,
Im Liede weht ein weicher Sinn,
Und des Gesanges Töne gleiten
Wie Wellen über Blumen hin.

Erinnrung rauschet durch die Lieder
Mit schwarzen Flügeln um sein Ohr.
Der Schrecken sträubt sein Haar empor,
Und drückt den Blick zur Erde nieder.

Die sanfte Sprache der Gefühle
Wird jezt auf jeder Saite wach,
Des Morgens Traum, der Kindheit Spiele,
Ahmt schwach und stark die Saite nach.
Die halbgedämpften Töne beben
Wie durch das Laub der West im May;
Der Kindheit goldne Träume schweben
Im Spiegel des Gesangs vorbei.

Digitized by Google

Der schöne Traum, zu früh vergangen,
Hat sanft des Ritters Herz erreicht,
Ein mattes, kaltes Lächeln schleicht
Sich schüchtern auf die blassen Wangen.

Jezt klagt hier, wie der Welle Tosen,
Bald schwach, bald stark, mit leisem Schwung,
Die Sehnsucht um verblühte Rosen,
Im Echo der Erinnerung.
Der Ton, gleich scheidenden Gewittern,
Verhallt nun sterbend, dumpf und schwach;
Die Saite ahmt mit leisem Zittern
Den süssen Tod der Freude nach.

Der Vorzeit blasse Nebel fallen,
Der Freude heitres Bild erwacht,
Die Liebe winkt, das Leben lacht
Ihm aus der Zukunft finstern Hallen.

Dem Arm der Freude schnell entrissen,
Erhebt sich dumpf das Lied der Schlacht,
Die Erde wird des Todes Kissen,
Das Blut und Wunde schrecklich macht.
Die Harfe schweigt. In ihren Pausen
Verblutet röchelnd sich der Held,
Und wie des Meeres Wogen brausen
Die Töne durch das Leichenfeld.

Digitized by Google

Des Ritters blaſse Wangen färben
Sich brennend wie das Abendroth,
Sein Auge rollt, es sucht den Tod,
Umdämmert von der Schlacht, zu sterben.

Der Harfe Stürme rauschen wilder,
Das Siegel springt am Grab der Zeit,
Der Sturm des Sängers weckt die Bilder
Im Nebel der Vergangenheit.
Dumpf rauscht in jedem Grabe Leben,
Wie in der Felsenkluft der Nord.
Des Sängers blaſse Lippen beben,
Sein Stammeln malt den Brudermord.

Die Wangen, wildentbrannt, verglühen,
Im Auge rollen Schuld und Haſs.
„Laſs, ruft der Ritter leichenblaſs,
„O laſs das Bild vorüberfliehen!

Da flüstern leise durch die Saiten
Der Hoffnung ſüſse Töne hin.
Sanft wie des Schicksals Faden leiten
Sie in den Arm der Trösterin.
Kühn trozt der Mörder den Gesetzen,
Ihn lenkt das ewige Geschick;
Auf seinen Wink hält das Entsetzen
Des Frevels, Dolch und Arm zurück.

Digitized by Google

Der Ritter schlingt um die Gestalten
Der Möglichkeit den Arm voll Kraft,
An seiner Brust voll Leidenſchaft
Das süſse Traumbild ſestzuhalten.

Der Sänger schweigt. Des Ritters Miene
Wird wieder kalt und wolkenschwer,
Da flüstert's leise durch das Grüne:
„Erkennst du Erichs Ton nicht mehr?“
Er blickt empor, die Augen wenden
Sich ab, von Schuld und Scham gepreſst,
Er klammert sich mit kalten Händen
An seines Bruders Knieen ſest.

Das Band des Schreckens löst sich wieder,
Das seine Kraft gefesselt hält,
Und auf die blassen Lippen fällt
Die Thräne der Verzeihung nieder.

Digitized by Google

Die Menschenalter.

An unsrer Wiege grüssen uns die Horen,
Den Säugling küſst des Morgens Rosenlicht,
Und weinend grüſst sein erster Blick Auroren;
Er fühlt des Daseyns schöne Stunden nicht.

Der Knabe jagt, gleich losgelaſsnen Winden,
Dem Schmetterling, wie einst dem Glücke, nach.
Das Mitleid lehrt ihn denken und empfinden,
Sein Herz ist, wie sein Wille, weich und schwach.

Dies weiche Herz, für jeden Eindruck offen,
Wird von des Jünglings Thränen angeklagt;
Er lernt den Trost, zu weinen und zu hoffen,
Doch fühlt er schon, wie viel das Glück versagt.

Die Hoffnung ging mit ihm aus seiner Wiege,
Und malt' ihm seiner Zukunft Feenland,
Bis dieser Traum, des Glückes schöne Lüge,
Im kalten Arm der Wirklichkeit verschwand.

Digitized by Google

So schwankend, wie der Kahn im Ocean,
Wankt er am Arm des Zufalls ungewiſs.
Im Hauch der Zeit entflattern seine Plane,
Der kalt und rauh die Täuschung ihm entriſs.

Der Mann tritt in des Lebens heisse Zone,
Hier welkt der Blüthenkranz der Phantasie.
Er pflückt den Lorbeer für der Weisheit Krone,
Und hascht das Schattenbild der Wahrheit nie.

Er bindet der Erkenntniſs reiche Garben,
Des kurzen Tages dürftigen Gewinn —
Doch streut der Abend seine blassen Farben
Schon auf des Sammlers goldne Erndte hin.

Gleich Bienen, die im Blumenkelch sich wiegen,
Wankt hier der Greis, vom Hauch der Nacht
berührt,
Ihn führt der Tod, wo Frühgefallne liegen
Wie Blumen, die der Abendwind entführt.

Und spielt am hohen Gras, im nächsten Lenze,
Um der Geschiednen Grab der Abendwind,
O, so verweht er ihre Todtenkränze,
Und niemand weiſs, wo sie begraben sind.

Digitized by Google

Epistel an Lyda.

Wir sehen uns in dieser Welt nicht wieder,
Mein Auge blickt jezt starr und freudeleer
Auf meines Lebens welke Blumen nieder,
Verschmähte Liebe hofft nichts mehr.
Doch einmal, einmal sollst du mich noch hören,
Der Schmerz hat alle seine Kraft
Zum letzten Kampfe aufgerafft,
Du suchst umsonst den Sturm der Seele zu beschwören;
Die Stürme, die den Ocean empören,
Besiegt der Mensch, doch nicht die Leidenschaft.

Laſs mich zu des Friedens Quelle wiederkehren,
Die durch unsrer Kindheit Blumen glitt,
Die Erinnerung wallt freundlich mit,
Wie das Kind dort nach des Zufalls Lehren,
Ungeübt im Dulden und Entbehren,
Freudeschöpfend an ihr Ufer tritt.

Digitized by Google

Unbekannt mit dem, was andre thaten,
Schwamm im Morgenglanze unsre Welt.
Als wir uns im Flügelkleide nahten,
Und, vom Rosenlicht des Wahns erhellt,
Unsrer Kindheit Blumenland betraten;
Ach! da war die Stirne wolkenleer,
Unser Lächeln, unsre Seele heiter,
Amor blieb ein ruhiger Begleiter.
Ueber Blumen wallte da ein Meer
Fröhlicher Gefühle um uns her,
Und auf seinen Silberwogen schwammen
Unsre Nachen still und dicht beisammen.
Wie dein Auge da der Freude glühte,
Wie der Arm der Unschuld uns umſing.
Und mein Auge, gleich dem Schmetterling,
An der Blüthe
Deiner Reize hing!

Ruhig blickt' ich, von dem Wahn geleitet,
In der Zukunft heitre, stille Nacht,
Wie der Schiffer durch die Wogen gleitet.
Ach! er ahnt nicht, daſs der Sturm erwacht,
Der sein Grab im Ocean bereitet,
Denn sein heitres Auge sieht und fühlt,
Wie der West in seinen Segeln spielt.

Jahre trennten uns, und Jahre schwanden,
Unsrer Träume Schattenbild zerrann,
Du warst Weib und Mutter, ich ein Mann,
Als wir uns geändert wieder fanden.
Doch dein Blick, der hell und heiter glühte,
Jener zarte Abdruck inn'rer Güte,
Und dein sanftes Lächeln, fromm und gut,
Und mein Herz mit allen seinen Trieben,
Ungestüm im Fodern und im Lieben,
Und des Schwärmers sanfte Glut
War uns Beiden, treu wie sonst, geblieben.

In der Freundschaft Armen aufgenommen,
Langt' ich aus des Lebens Stürmen an,
Und dein Auge lächelte: Willkommen!
Wie es nur dem Freunde lächeln kann.
Und wir zählten die entflohnen Stunden,
Jede Blume, jeden Frühlingstag,
Unsren Frieden, ach! zu früh entschwunden,
Der, an die Vergangenheit gebunden,
Hinter uns, wie welke Blüthen lag.
In der Täuschung Rosenschleier wallten
Noch einmal die Freude und der May,
Gleich des Traumgotts Duftgestalten
Führten sie der Kindheit Bild vorbei.

Digitized by Google

Ach! Erinnerung, du bist dem Kranken,
Wenn ihm Kraft und Muth und Liebe schwand,
Noch des Daseyns süsses Unterpfand.
Kühn durchbricht der Wille seine Schranken,
Grüſst dort seiner Träume Vaterland,
Wo einst, an der Wiege der Gedanken,
Wünschebildend Wahn und Hoffnung stand.

„Zwischen welken Blumen“ rief ich, „wanken
„Jetzt getrennt Gefühle und Verstand,
„Die der Kindheit Augenblick verband,“
Und du seufztest: „jene Zeit verschwand.
„Mit des Trostes leisen Ammentönen
„Wiegt das Kind die Amme Hoffnung ein,
„Auch an Gram muſs sich das Herz gewöhnen,
„Trage, Mann, die Stärke wurde dein.“

Und du eiltest fort, ich stand allein,
Stunden trennten uns, und Stunden schwanden,
Mancher Traum und mancher Wahn zerrann,
Doch es kamen Stunden, die den Mann
Unter Thränen ernst und einsam fanden.

Digitized by Google

In der Dichtung eilt' ich Glut und Leben
Mit der Anmuth Rosen zu verweben;
Doch dein Bild blieb meiner Seele nah.
Zitternd schrieb' ich, und im leisen Beben
Stand dein Name da.
Schattenglück! du wirst vorüberschweben,
Seufzt' ich still, und der Verstand rief: Ja!
Wecke, sprach er, wecke deinen Willen,
Lerne froh und ruhig und allein
In der Leere dir genug zu seyn.
Aber, fiel die Sehnsucht fragend ein,
Kannst du ohne sie die Leere füllen?
Und das Herz sprach: Nein!

Tage, die ich jetzt noch weinend zähle,
Als ich bang und schüchtern zu dir trat,
Als mein Blick um Gegenliebe bat!
Ach! der Widerspruch in meiner Seele,
Des Bewuſstseyns strafendes Gericht
Weckten da den frohen Träumer nicht.
Aber auf dem Rad des Schicksals rollte
Näher jetzt der Augenblick herbei,
Wo mein stolzer Wille wieder frei,
Wo ich frei und elend werden sollt.

Digitized by Google

Ernst und schweigend stand ich dir zur Seite,
Ruhig war die Gegend, nichts entweihte
Diesen Himmel, den mein Herz empfand,
Und Erinnerung erneute
Um uns her, was mit der Kindheit schwand.
Schöner warst du mir noch nie erschienen,
Weiche Anmuth schwamm in deinen Mienen,
Und mit deinem Lächeln, weich und zart,
Hatte sich die sanfte Huld gepaart.
Wie die Knospe Glut und Leben schwellen,
Hob den Busen, was dein Herz empfand;
Um dich wehte flatternd dein Gewand,
Das den Sturm des Busens hielt und band,
Und gleich Nebeln sich in weichen Wellen
Um die zarten Formen wand.

Ich verschlang den Götterreiz, und stand
Stumm und schüchtern, sinnend dir zur Seite,
Mit dem Sturm der Leidenschaft im Streite,
Und mein Wille ward des Sturmes Beute,
Und das sanftere Gefühl verschwand.
Ach! vergebens kämpften Herz und Ohr,
Wahrheit! deine Stimme zu empfangen;
Wilde Liebe färbte meine Wangen,
Heftig trieb das fordernde Verlangen

Digitized by Google

Auf die Lippen seinen Wunsch empor,
Doch mit mildem Ernste hielt dein Blick
Dort des Wunsches kühnen Laut zurück.

„Freundschaft fühlt ja auch der Freundin Glück,
Sprachst du schnell, „wie langsam schwinden
„Tag' und Wochen in ihr Nichts zurück,
„Wenn die Sorgen ihre Flügel binden.
„Ach! mein Wilhelm kämpft mit Fluth und Winden,
„Und zwei Seelen, die hier Mutterglück,
„Gattentreue, Herz und Geist verbinden,
„Zählen ängstlich jeden Augenblick,
„Wenn sich ihre Blicke nicht mehr finden.
„Gute Winde, weht ihn für das Glück
„Frommer Liebe, weht ihn bald zurück!
„Jene Klippe, die der Mensch verschont,
„Wird nur von zwei Vögelchen bewohnt,
„Auf der Klippe liebend und allein
„Lehrt sie doch die Treue glücklich seyn."

Und ich wandte seitwärts meinen Blick,
Starr und leblos hing er an der Klippe,
Und der Vorsatz schlich von meiner Lippe
In mein Herz zurück.

Digitized by Google

Zu dir hüpfend hörtest du den Kleinen
Deinen Namen ängstlich rufend weinen,
Und mit mildem, heilenden Erbarmen
Wiegtest du das Kind in deinen Armen;
Wie der West mit jungen Blüthen kost,
Trocknete die Thränen Muttertrost.
„Ich bin Mutter! welch ein süsses Band
(Riefst du freundlich meinem Blick begeg-
nend)
„Das die Gottheit mild und segnend
„Um des Weibes weiche Seele wand.“
Und ich schwieg. Die Glut der Wange
schwand,
Und der Sturm der Seele legte sich,
Reue und Bewuſstseyn kehrten wieder,
Und die Wehmuth schlich
Aufgelöst in einer Thräne nieder.

Weib und Mutter! himmlische Gefühle,
Weichen Herzen segnend anvertraut,
In des Mittags drückend-heiſser Schwüle,
In des Abends oft getrübter Kühle
Wird durch sie, am Eintritt wie am Ziele,
Unsre Zeit mit Thaten angebaut,
Die des Kummers Thräne nie bethaut.

Da erſchien im Zauberreiz des Schönen
Mir dein Bild ſo liebend, hehr und rein,
Und die Sehnſucht flehte: Werde mein!
„Auch an Gram muſs ſich das Herz gewöhnen,
„Trage, Mann, die Stärke wurde dein."
Willſt du ihrer Lehren unwerth ſeyn?
Frug das Herz, und weinend ſprach ich:
Nein!
Und ich eilte ſtolz dies Herz zu rächen,
Ich entriſs die Stunde dem Verbrechen,
Und die Stunde, Tugend, wurde dein!

Auf den kurzen Traum verblühter Freuden
Warf ich noch den Scheideblick, und ernſt
und nah
Stand ich jetzt an deiner Seite da.
„Lyda" rief ich „Lyda! laſs uns ſcheiden,"
Und du trateſt überraſcht zurück.
Stille herrſchte. Lyda, in uns Beiden
Lebte jetzt ein groſser Augenblick.
Stumm und weinend ſtürzt ich vor dir nieder,
Meine Hand umfaſste deine Hand,
Meine Thräne ſprach, was ich empfand,
Du entflohſt, wir ſahen uns nicht wieder.

Digitized by Google

Und wir sehen uns in dieser Welt nicht mehr.
Wie ein Traumbild ist das Glück vergangen,
Meine mattgerungnen Arme schlangen
Sich umsonst um diesen Schatten her,
Wahn und Freude flohen, wie mein Glück.
Alle meine Kräfte aufgeboten
Sind umsonst, kein Zauber ruft die Todten
Aus der Vorzeit Gräbern mehr zurück.
Aber in der Zukunft blüht dem Müden
Noch ein Land, wo nie die Sehnsucht klagt,
Das der Gram nicht zu berühren wagt,
Und das stille Herz erlangt den Frieden,
Den ihm hier die Gegenwart versagt.

Digitized by Google

Sonett.

Der Abend war am Berge hingeschwunden,
Der Vollmond goſs sein Silber durch den Hain,
Da hatten wir am niedern Moosgestein
Ein himmlisch stilles Plätzchen aufgefunden.

Ihr Arm hing sanft um meinen Arm gewunden,
Der Himmel war in ihren Armen mein —
Und Arm in Arm, und Mund an Mund ge-
bunden,
So schwur sie mir, auf immer treu zu seyn.

Und zweimal hatte schon des Winters Flocken
Der Frühling weggeküſst. Das Herz gepreſst
und schwer,
Kam ich zurück, und Sie am Hügel her.
Ich kam, Sie stand erröthend und erschrocken,
Sie spielte wie der West mit ihren Locken,
Ich weinte laut, Sie kannte mich nicht mehr.

Digitized by Google

Mein Traum.

An Elisen.

Im Haine flüsterten die Winde,
Der Sonne letzter Stral verblich.
Mich barg die Schattennacht der Linde,
Und meine Seele dachte dich.
Froh warf ich mich ins Grüne nieder,
Im Abendgolde schwebtest du,
Da drückte meine Augenlieder
Die leise Hand des Schlummers zu.

Die Täuschung zaubert Paradiese,
Dank sey der milden Zauberin!
Mich trug ihr schönster Traum, Elise,
Auf Zephyrschwingen zu dir hin.
Ich sah des Auges Aetherbläue,
Der Frühlingswange Morgenroth,
Den Mund, der mir den Kuſs der Treue
In himmlisch - süssen Stunden both.

Digitized by Google

Fest hielt dich hier mein Arm umfangen,
Des Jünglings Lippen wurden kühn,
Sein wildes Auge sprach Verlangen,
Kein Zorn, kein Drohen schreckte ihn.
Es schlug in überheissen Schlägen
Das volle Herz dem meinen nah,
Sanft hing dein Lächeln mir entgegen,
Und schmachtend sprach dein Auge: Ja!

Auf Veilchelblättern, unter'm Moose,
Lag Amor, seines Siegs gewiſs,
Und pflückte eine Frühlingsrose,
Die er dem Bruder schlau entriſs.
Da rauschte schnell ein Blatt vom Baume,
Nahm Traum und Glück und Amorn hin —
Ach Freundin, daſs ich nur im Traume
In deinen Armen glücklich bin!

Digitized by Google

Das Herz. *)

„Das Herz ist alles, sagen unsre Damen,
„Groſs, wenn es sich erhebt, und, wenn es unterliegt,
„Ist es bald Sieger, bald besiegt.“
Von Rosenlippen haucht die Liebe diesen Namen.
Das Herz belebt den Ton, das Herz nur liebt und küſst,
Kein Marmor ist so kalt, den nicht das Herz beseelte —
Allein was ist das Herz? ich glaube fast, man wählte
Ein Wort für den Begriff, für etwas, was uns quälte,
Was man nicht gern gesteht, und nicht so ehrbar ist.

*) Der Anfang ist nach Bouffleur.

Umsonst sucht der Verstand der Weisheit dunkle Spur,
Er schmiedet nur die Kette unsrer Pflichten,
Und sucht umsonst das Herz zu unterrichten,
Den besten Unterricht darin giebt die Natur.
Sie gab, die Pflicht des Herzens zu erklären,
Verschiedenheit der Form dem Weibe wie dem Mann,
Denn lieber Gott! was fingen Beide an,
Wenn ihre Herzen nicht verschieden wären?
Ein jeder sucht ein Herz. Die Fürstin wie die Nonne,
Der Schwelger, der die Frühlingszeit verpraſst,
Diogenes in seiner Tonne,
Der finstre Doktor der Sorbonne,
Der Domherr wie der Mönch, der seine Kutte haſst,
Der Bettler, dem nichts blieb, als Wasser, Luft und Sonne,
Hat oft ein Herz, das für das Herz der Fürstin paſst,
Das zwanzig Herzen in sich faſst.

Veränderlich, wie Tage im April,
Weiſs der Geschmack, das, was er sucht, zu finden,

Von Herzen, die sich hier in ungeheuren Schlünden
Wie unbemerkte Milben winden,
Bis zu den Herzen, stark wie Hektor und Achill.
Groſs, klein, geöffnet, brausend, still,
Aus einem Herzen macht ein jeder was er will.
Es steigt, es öffnet sich, roth wie Adonis Wunde,
Die schnell die Freude wieder schlieſst,
Wenn in der Rosenstunde
Ein Herz vertrauensvoll im andern sich ergieſst.

Mein Frühling ist entfloh'n. Wie manche Frühlingsnacht
Hab' ich so herzlich zugebracht!
Doch von des Lebens bunten Flitterwochen
Entschlüpft zu schnell die schöne Wirklichkeit,
Das Alter kömmt herangekrochen
Und kürzer wird das Herz und länger wird die Zeit.
Dann übt uns die Vernunft im Dulden und Entbehren,
Wir schöpfen mürrischer des Wissens Quellen leer,

Und horchen wir einmal der Weisheit dunklen Lehren,
So taugt das Herz nichts mehr.

Du, dem der Frühling noch aus jeder Blume lacht,
Nimm in der Frühlingszeit dein Herz in acht!
Wenn auch um dich die ſinstren Alten klagen,
Die schon des Winters Bürde tragen,
Dein Glück, das hier auf Rosen schläft, erwacht.
Und wenn die Damen lächelnd von dir sagen:
„Er hat ein gutes Herz" — so ist dein Glück gemacht.

Digitized by Google

Widerspruch der Liebe.

S o n e t t.

Die Sonne sank, und Philomelens Lieder
Verhallten sanft im jungen Blüthenhain,
Amande stimmt' in ihre Töne ein,
Und Echo sang sie an der Quelle wieder.

„Dein Lied spricht Schwermuth“ rief ich: „diese Hyder
„Besiegt ein Kuſs — o lerne glücklich seyn.“
Sie sah beschämt auf ihren Busen nieder,
Sie sang nicht mehr, und schüchtern sprach sie: Nein.

Der Vollmond war am Himmel aufgegangen,
Im Nebel lag die stille Gegend da,
Mein Herz schlug laut und ihrem Herzen nah.
„Soll Treue, seufzt' ich, keinen Lohn empfangen?“
Ihr Blick war sanft, und röther ihre Wangen,
Ich küſste sie, und zitternd sprach sie: Ja!

Digitized by Google

Verwesung.

An Lina.

Die Quelle ſtarrt, vom Arm der Zeit gebunden,
Kein muntrer West umſchwärmt ſie mehr:
Um Berg und Fels, vom Nebel kalt umwunden,
Wankt blätterlos der Schleedorn her.

Verheerend brauſst der Nord durch nackte
Fluren,
Der Rabe krächzt im öden Hain,
Das Blatt im Sturme drückt der Erde Spuren
Der mächtigen Verweſung ein.

Bald ſtirbt der Baum, einſt unſrer Kindheit
Zeuge,
Er ward in unſrem Lenze grün,
Sein Sommer ſchwül, der Herbst bleicht ſeine
Zweige,
Ein Wintertag zernichtet ihn.

Digitized by Google

Nie kehrt der Frühling unsrer Tage wieder,
Neigt uns der Herbst dem Grabe zu;
Die Blüthe schwebt in's Land der Stille nieder,
Die Blume welkt und stirbt — wie du.

Der Sturm umweht die Gräber deiner Schwestern,
Die Erde deckt die Kinder, die sie trug,
Sie deckt den Freund, ach! dessen Herz noch gestern
So warm an deinem Herzen schlug.

O weine nicht! der Dulder ehrt sein Leiden,
Auf welken Blumen lächelt er.
Du sahst den Freund in's Land der Stille scheiden,
Und keine Thräne weckt ihn mehr.

Vielleicht, daſs wir uns jenseits wieder finden;
In Gräber trägt die Hoffnung Licht.
Das Grab verweht, des Frühlings Blumen schwinden,
Die Zeit entflieht, die Hoffnung nicht.

Digitized by Google

Epistel an meinen Koch.

Du, den im Kreise meiner Laren
Der Opferflamme Stral erhellt,
Wohlthätig, wie die Unsichtbaren,
Um die der Wolke Schleier fällt;
Der, wenn am Hügel Eos weint,
Hier mit der heimathlichen Ente
Gewürze, die ein Welttheil trennte,
Und selbst den Kampf der Elemente,
Zum Opfer seiner Kunst vereint;
Heut, wo, im Kreise froher Gäste,
Ein Eberkopf aus Blumen lacht,
Der heitre Frohsinn, gleich dem Weste,
Durch dich an Flora's Brust erwacht,
Heut werde dir in Tunkins Neste
Das Gold, das Xeres Kelter preſste,
Als Opfer deiner Kunst gebracht.

Der Gott, dem auf der Alpe Spitzen
Der ärmste Hirt sein Opfer bringt,
Der mit dem Sturm im Fischer ringt,
Und mit dem Tod geweihten Blitzen

Digitized by Google

Im Jäger zu der Adler Sitzen
Und in des Bären Höhle dringt;
Für den hier jede Kunst ersann,
Die Krieger in die Schlacht sich wagen,
Dem Kraft und Kühnheit unterlagen,
Der Herr des Lebens, sein Tyrann,
Des Menschen Schicksal ist — sein Magen.

Er floh, vom Hunger fortgezogen,
Der Höhle Nacht, des Wilden Haus;
Der Hunger schnitzte seinen Bogen,
Und warf dann in die blauen Wogen
Erfinderisch die Angel aus,
Belauschte, wenn der Pfeil entflog,
Der Schwerkraft ewige Gesetze,
Und raubte kühn der Biene Schätze,
Die sie von Flora's Lippen sog.
Bald schloſs, den Eber aufzujagen,
Die Schwäche an die Kraft sich an,
Und in der Wilden Brust begann
Ein Herz voll Mitgefühl zu schlagen;
Die Glut, die durch die Pulse rann,
Verknüpfte sie, und so entspann
Sich Amors Band in ihrem — Magen.

Digitized by Google

Eilt, die ihr für die Weisheit lebt,
Die Weltgeschichte nachzuschlagen,
Wie oft dort ein verdorbner Magen
Des Schicksals dunkle Faden webt.
Krieg senkt der Waage goldne Schaale,
Des Volkes Wogen sind empört —
Ihr Helden staunt, ihr Weisen hört! —
Weil Amors Glück, nach einem Mahle,
Des Mächtigen Verdauung stört.
Der Staaten Fall, des Kriegers Narben,
Sind oft an diesen Punkt gereiht,
Die Flamme friſst des Schnitters Garben,
Das Heiligthum wird frech entweiht,
Und hunderttausend Helden starben
An d i e s e r Unverdaulichkeit.

O wohl dem, der die Freude, weise
Bei Mäſsigkeit und Scherz, genieſst,
Und dem der Bach des Lebens leise
In seiner Freunde heitrem Kreise,
Der froh verdaut und lacht, entflieſst.
Kein Gram und keine Sorge haschen
Beim frohen Mahl die schnelle Zeit;
Wild flattert um die vollen Flaschen,
Dem Finken gleich, die Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Der Raum, den unsre Schüsseln kränzen,
Den Zwingherrntyrannei verschont,
Beschreibt der Freiheit sichre Gränzen,
Die nur im Reich des Magens wohnt.

Noch wird, vom Steueramt vergessen,
Des Waldes Beere ungemessen
Und ohne Taxen abgepflückt;
Des Winzers Lied, des Weingotts Pressen,
Hat noch kein Censor unterdrückt;
Das Auge der Regierung blickt
Nicht lauernd in die Nacht der Küche,
Wo in des Koches Faust die Psyche;
Die Wunder aller Himmelstriche
Noch zwanglos in die Flammen drückt.
Hier sammeln Kinder jeder Zone
Sich ohne Vorurtheil und Haſs.
Des Ganges und des Rheins Pomone
Blüht in der schwellenden Melone,
Und aus der dunkeln Blätterkrone
Im königlichen Ananas.
Und friedlich liegt in Blumenkränzen
Die Trüffel und des Ebers Zahn,
An den des Fluſsgotts Unterthan
Der Stör, und Sinas Aepfel gränzen,

Digitized by Google

Und der Forelle Augen glänzen
Hier ungestraft den Räuber an.
Der Tafelrunde heitre Glieder
Hat schnell des Zufalls Hand gereiht,
Der Stände Scheidewand sinkt nieder,
Den Sorgen lacht die Hoffnung wieder,
Der Schwermuth die Geselligkeit.

Dir, der hier, zu des Feuers Qualen
Verdammt, der Kunst sein Opfer weiht,
Und in des Gottes Opferschaalen
Die Blüthen des Genusses streut;
Dir reichen hier im Heiligthume
Der Küche, dem Genuſs geweiht,
Die Horen mit des Lebens Blume
Den Lorbeer der Unsterblichkeit.
Wie glücklich, wer, wie du, den Tagen
Die Wolkenstirn' entschleiern kann!
Du knüpfst an jeden beſsren Magen
Ein neues heitres Leben an.
Der Sorge ſinstre Falten schwinden,
Ein Lächeln wird dem Gram entpreſst,
Und deine braunen Hände binden
Dem Ehrgeiz selbst die Flügel fest.
Nie bleicht der Hunger deine Haare,

Digitized by Google

Durch Flammen und Gewürze flieſst
Die heitre Quelle deiner Jahre,
Die sich geläutert in die Bahre,
Den Kahn im Meer der Zukunft, gieſst.
Und weh dem Gott, der dich erhöhte,
Wenn er, wie du, unsterblich ist,
Und dort dein Geist am dunkeln Lethe
Die Wunder deiner Kunst vergiſst!
Denn forschend hängen wir, als Psyche,
Noch dort an deinen Blicken fest,
Wenn dich der Genius der Küche
Den ersten Nektar kosten läſst.

Digitized by Google

L i e d.

Der Westwind weht' im Blumenthal
Um blühende Syringen,
Als wir der Sonne heissem Stral,
Der sich in Busch und Laube stahl,
Entgingen.
Vom Felsen schäumte wild der Bach,
Sie folgt' der Flut, ich folgte nach.

„Wie brausend hier der Bach entflieht,
„Und Wog' und Klippe glänzen!
„Laſs uns den Frühling, der uns blüht,
„Und gleich der Schwalbe weiter zieht,
„Bekränzen.“
Und leise drückt' ich ihre Hand,
Die Blumen sucht' und Kränze wand.

„Sieh hin, sieh her! am Blätterdach
„Fliegt Schmetterling und Biene,
„Der Käfer summt dem Käfer nach —
„Wenn Amor hier am Felsenbach
„Erschiene!
Sie zog die Hand, sie zog den Blick
Erröthend und beschämt zurück.

Digitized by Google

„Nein, sprach sie, kalt wie Luna's Glanz
„Will ich hier Blumen streuen.
„Ihr Horen, euren Wechseltanz
„Soll nie der Liebe Dornenkranz
„Entweihen.“

Sie flocht den Kranz und hüpft' und sang,
Als sich mein Arm um ihren schlang.

Der Abend streute Thau und Mohn,
Der Bach rollt' in der Ferne,
Im Haine schwieg der Sänger Ton,
Und durch den Aether blickten schon
Die Sterne.

Ich blickte lächelnd hin und her,
Sie sah mich an und sang nicht mehr.

„Wir sind allein, die Nacht ist hell,
„Ach wenn es Amor wüſste!“
Ihr Busen wogte wie der Quell,
Und Luna sah es, als ich schnell
Sie küſste.

Wer das nicht weiſs, und das nicht wagt,
Dem hat kein Mädchen Ja gesagt.

Digitized by Google

Lob des Stadtlebens.

An Jacobi.

Du sprichst zu mir: „Im Veilchenthale,
„Beschattet vom Platanenhain,
„Leert Wehmuth ihre Opferschaale,
„Da sollst du mir willkommen seyn.

„Du fühlst den West auf weichen Rasen
„Am Busen der Natur entstehn.“ —
Dein Zephyr mag sich heiser blasen,
Mir blüht der May hier doppelt schön.

Am Arm der Lust, im Stadtgewühle
Verträum' ich meinen kurzen May;
Mir hüpfen, wie der Kindheit Spiele,
Die Horen leicht und schnell vorbei.

Glaub' mir, des Laubdachs dunkle Stille
Ist nur dem stillen Gram geweiht,
Und deine Daphnen und Myrtille
Verschwanden mit der goldnen Zeit.

Digitized by Google

Du siehst den Bergstrom sich ergiessen,
Wie die Najade Felsen küſst;
Ich sehe klares Wasser fliessen,
Und fühle, daſs es Wasser ist.

Du fühlst des Zephyrs Blumenleben,
Wie er der Rose Busen schwellt,
Der Schmetterlinge buntes Schweben
Malt flatternd eine Feenwelt.

Da, wo der Fächer Kühle fächelt,
Vergiſst man Blume, Bach und West,
Ein schlauer Blick, der Liebe lächelt,
Hält unsre Schmetterlinge fest.

Hier stürmt im wogenden Getümmel
Der Geist sich groſs, der Wunsch sich matt.
Die Phantasie malt keinen Himmel,
Der hier nicht seinen Tempel hat.

Schön ist es, wenn die Abendröthe
Ihr Rosenlicht auf Quellen streut,
Und sanftgestimmt des Hirten Flöte
Der Schwermuth ihre Töne weiht.

Digitized by Google

Doch schöner, wenn, von Furcht geleitet,
Der leise Ton um Liebe wirbt,
Und von der Unschuld Roth begleitet
Ein Seufzer auf der Lippe stirbt;

Wenn bei des Tanzes Harmonieen
Ein Wunsch die Wangen röther malt,
Die aufgestürmten Sinne glühen,
Und jedes Lächeln Liebe stralt.

Auch Dörferinnen gab Cythere
Ein Lächeln, das auf Rosen ruht;
Doch bei der Einfalt fühlst du Leere,
Wenn auch das Lächeln Wunder thut.

Gefühl der Knechtschaft in den Blicken,
Schleicht tiefgebückt der Schäfer hin,
Und schlaue Freude auszudrücken
Fehlt Geist und Witz der Schäferin.

Hier sprudelt Witz aus hundert Quellen,
Und schwärmt den Geist der Freude wach,
Hier ahmt die Kunst auf Maskenbällen
Das Ideal der Gleichheit nach.

Digitized by Google

Wie muſs der Sinne Spiel ermatten,
Wenn Ceres Gold der Sichel reift,
Und rauhe Herbstluft Laub und Schatten
Von schwermuthsdüstern Hainen streift!

Hier bindet Kunst die Sinne fester,
Wo sich mit ihr Natur vermählt,
Und Harmonie, der Gottheit Schwester,
Den Marmor wie den Ton beseelt.

Wie dich verlaſsner Liebe Flehen
Hier bei Thalias Opfern rührt,
Wenn sich dein Geist auf Naxos Höhen
Bei Ariadnens Schmerz verliert!

Und dann, allmächtig hingezogen,
Der Phantasieen Flügelschritt
Auf des Gefühls empörten Wogen
Der Vorzeit Dunkelheit betritt!

Der hohe Genius des Schönen
Bleibt hier des Künstlers Formen treu,
Er schwebt bei Nachtigallentönen
Die Hütten ungefühlt vorbei.

Digitized by Google

Er wandelt still und ungeſehen
Im Wogenſchlag der Aehren hin,
Und ſpielt mit leiſem, linden Wehen
Am Halmenhut der Schnitterin.

Allein der Sinn, der, unbereitet
Durch Kunſtgefühl, am Staube klebt,
Fühlt nicht den Gott, der ihn begleitet,
Und ſegnend ihm vorüber ſchwebt.

Dein Auge, das am Gold der Garben
Den Bienenfleiſs des Schnitters fühlt,
Vermiſst das Wechſelſpiel der Farben,
Das um des Mayes Lächeln ſpielt.

Und weh ihm, wenn beſtreut mit Flocken
Der Sturm aus Aeols Grotte fliegt,
Und nur der Rabe unerſchrocken
Sich einſam auf der Tanne wiegt.

Sieh! dann verſcheucht in unſern Sälen
Ein Feuermeer die Winternacht,
Dann fühlſt du deine Philomelen
In Mozarts Zaubern neu erwacht.

Digitized by Google

Hier bildet *Kunst* das Lied der Hirten,
Sanft wie der Quell durch Blumen rauscht,
Und leise murmelnd zwischen Myrten
Die Nymphen und den Pan belauscht.

Bald stürmt in feurigen Akkorden
Der aufgeregte wilde Sinn,
Und den Gedanken, kaum geworden,
Reiſst schnell des Wohlklangs Welle hin.

Gefühle, die sich hier entfalten,
Durchglühen rasch des Blutes Lauf;
In jeder Seele blühn Gestalten
Des Ueppigen und Schönen auf.

Zu einem weiten Sonnenmeere
Verschwimmt der Lichter Feuerstrahl,
Und, wie der Zephyr auf der Aehre,
Durchrauscht der Tanz den Spiegelsaal.

Des Stoffes weiche Wellen schweben
Wie Nebel um die Tänzerin,
Und jeder Sinn verglüht in Leben,
Und strömt in deinen Blicken hin.

Digitized by Google

Hier hat, allmächtig im Erschaffen,
Die Kunst auf Lippen Glut gehaucht,
Wo Amor seine Zauberwaffen
In's Bildermeer der Sprache taucht.

Dort kämpft ein Flor mit Sturm und Wogen,
Der halb bedeckt und halb verräth,
Und deinen Geist, im Sturm verflogen,
In wilden Taumelkreisen dreht. —

Soll ich der Schönheit Zauber malen,
Der unerreichbar vor mir schwebt,
Und nur in kühnen Idealen
Und Raphaels Madonnen lebt?

Nein! sammle selbst, im Zauberkreise
Des Wechsels, Glut und Farben ein;
Hier lehre dich die Freude weise
Und glücklich, wie den Tejer, seyn.

Wenn einst im Arm der Lust ermattet
Dein Wunsch den müden Flügel dehnt,
Der Herbst dein Lächeln überschattet,
Und sich dein Blick nach Ruhe sehnt;

Digitized by Google

Dann streue durch Platanengänge
Erinnerung ihr Dämmerlicht,
Und selbst der Wehmuth Blick verdränge
Das Schattenbild der Freude nicht.

Die Bestandtheile der Liebe.

Was hebt des Busens Hügel?
Siegt ohne Stahl und Erz?
Erhellt der Hoffnung Spiegel?
Was giebt der Stunde Flügel,
Dem Leben Wahn und Schmerz?
Das Herz.

Es schlägt, es sucht, es findet
An treuer Brust sein Glück.
Verräther, wer verkündet
Was Herz an Herz empfindet,
Sein Hoffen und sein Glück?
Der Blick.

Digitized by Google

Aus Busen, stumm und öde,
Wer scheucht den Ueberdruſs?
Wer droht dem Kummer Fehde?
Wie heiſst des Herzens Rede,
Die ihn beschwören muſs?
Der Kuſs.

Wer zeigt dem einen Herzen
Der Schwesterseele Spur?
Entwickelt Lust und Schmerzen
Im Leben und im Herzen,
Wie Veilchen auf der Flur?
Natur.

Digitized by Google

Willst du mit?

Willst du, wo ich wohne, sehn?
Laſs uns hier im Thale gehn.
Geisblatt, Moos und Epheu grünen
Ueber uns in Bergruinen,
Und dem Geist der Vorzeit nah
Steht mein kleines Hüttchen da.

In dem Stübchen still und klein
Kehrt die Freude willig ein;
Bohnen ringeln sich, und weben
Schatten an den Fensterstäben,
Und der Hänfling baut sein Nest,
Wo man ihn nur bauen läſst.

Trautes Liebchen! ich und du
Bringen dort den Abend zu.
Durch die Kühle, durch die Stille
Rinnt der Quell und zirpt die Grille;
Zarter Nebel hüllt den Hain
Und die grauen Felsen ein.

Digitized by Google

Und im blauen Wolkenmeer
Wallt der stille Mond daher,
In der Ulme grünen Hallen
Nisten junge Nachtigallen,
Und am alten Felsenthurm
Steigt und glüht der Feuerwurm.

Leiser treibt des Lebens Flut,
Wenn um uns die Gegend ruht,
Wie des Friedens stille Lethe
In der Kindheit Morgenröthe
Ueber junge Blumen glitt, —
Trautes Liebchen! willst du mit?

Digitized by Google

Epistel an Lydia.

Ich eilte fort. Auf meinen Lippen brannte
Dein Abschiedskuſs. Mein Herz war voll und schwer,
Zur Wüste ward die Schöpfung um mich her,
In die ein strenges Schicksal mich verbannte.
Die Pferde, die der Peitsche Allgewalt,
Des Führers Donnerton rasch wie den Sturmwind treiben,
Vermochten nicht den Kummer zu betäuben.
Vier Stunden flogen sie, am Posthaus rief ich: Halt!
Ich sprang heraus, um dort an dich zu schreiben;
Da rauschte, gleich Gespenstern, schnell und scheu
Ein Schattenbild im weissen Taft vorbei.
Ich sah mich um, halb war es schon verschwunden,
Jetzt hielt mein Blick die Fliehende gebunden.
Sie nickte mir, mein Auge suchte dich,
Und fand ein Bild, das es mit dir verglich.

Digitized by Google

Da wandten sich
Zwei aufgeblühte Lippen gegen mich,
Sanft war ihr Ton, sie fragten: was mir fehle?
Ich trat zu ihr, sie trat zurück,
Sanft war ihr Ton, und lächelnd war ihr Blick
Der heitre Spiegel ihrer Seele.
Der Schwermuth Binde fiel, die meinen Blick umwand;
Ich sah ein Lächeln sanft um ihre Lippen schweben,
Doch diesem Bilde fehlte Leben.
Ich nahte mich, und sieh! das Bild empfand,
Bald legte sich vertraulich Hand in Hand,
Bald sprach mein Blick zu ihr, bald war ihr Ton vertraut,
Bald meine Lippen kühn, bald unsre Wünsche laut.
Zwei Stunden flogen hin, und ich vergaſs zu schreiben,
Auf meinem Tische lag das wartende Papier,
Ein stiller Vorwurf, neben mir,
Und doch beschloſs ich, noch hier diese Nacht zu bleiben.

Digitized by Google

Lies, was ich dir zwei Stunden später schrieb,
Dort findest du mein Herz, das immer ruhig blieb,
Dort lodern nur für dich der Liebe reine Flammen,
Kein Zufall löscht sie aus. Als ich Sie *dir* verglich,
Ward ich der andern gut, und fiel ich nicht durch *dich*?
Kannst du den Fehlenden auf diese Art verdammen?
Die Schwermuth, die mir keine Ruhe gönnte,
Verscheuchte meinen Schlaf. Die muntre Kleine schlief.
Ich schlich zu ihr, ich küſste sie und rief:
Ach Lydia! daſs uns das Schicksal trennte!

So wollte ich nach W. Ein brausendes Gewühl
Von Menschen strömte dort. Ich gab Empfehlungsschreiben
Auf allen Seiten ab, man bat mich da zu bleiben,
Und ich blieb gern, weil es mir da gefiel.

Die groſse Welt gleicht sich ja überall!
Geselligkeit giebt einen Maskenball,
Man neckt sich ungekannt, ein jeder mummt sich ein,
Und weicht sich lächelnd aus, um nicht gekannt zu seyn.
Der Priester wies auch dort den Zweifler auf die Bibel,
Der Richter auf die Folter und das Recht,
Die Dame sprach auch dort von ihrem Nächsten übel,
Der junge Herr von allen Weibern schlecht.
Ich war den zweiten Tag schon für die Welt verloren,
Mein Herz gehörte dein, den Nachbarn meine Ohren,
Und lächelnd nahm die kleine Nachbarin
Am Tische meine Augen hin.
Dein dunkles Haar, mit dem das gütige Geschick
Die weisse Stirn wie mit Gewittern kränzte,
Durch die mir sonst dein seelenvoller Blick
Sanft wie der Mond in Mitternächten glänzte,
Dein Haar floſs hier in weichen Wellen nieder,
Und liebend fand ich dich in diesen Wellen wieder.

Digitized by Google

Vereine deinen Geist mit allen muntern Launen,
Wenn jede, Dornen gleich, den Unbescheidnen ritzt,
Und einen Blick, umwölbt von hohen Augenbraunen,
Der, wie der Donnergott, Verderben niederblitzt,
Und einen Mund zum schlauen Spott gespitzt,
Dann grabe noch zwei Grübchen in die Wangen,
In denen Schalkheit und Verlangen
Sich um den Liebesgott wie junge Myrten schlangen,
Der, drohend wie Vulkan, hier seine Pfeile schnitzt,
Und noch so manchen Reiz auf schlaue Kunst gestützt,
Den dir dein Spiegel sagt. Sieh dich, er malt dir Sie
In jedem Zuge nach. So schön und ähnlich prangen
An einem Strauch zwei Frühlingsrosen nie,
Als sie und du. — Bald fühlt' ich, wie ein Knie
Der Seide sich entwand, dem meinen näher rückte,

Digitized by Google

Und immer näher schlich, und endlich mei-
nes drückte.
Sie sah mich an, ich schlug die Augen nieder,
Ich zitterte, und drückte leise wieder.
Ihr Fächer rauschte wild, er fiel herab, ich
bückte
Mich schnell, und hob ihn auf, der aufge-
hobne sank
Auf meinen Arm. Sie lächelte und nickte:
„Um drey Uhr morgen holt der Ritter seinen
Dank.“

Wie leicht ein Fächerschlag den Neuling
schüchtern macht!
Ich kämpfte jetzt den gröſsten Theil der Nacht
Mit einem Meer von Zweifeln und Entwürfen,
Und fragte mich: Werd' ich den Dank ver-
dienen dürfen?
Der Leichtsinn sagte ja, die Treue sagte nein,
Der Schlaf vereinte sie, und müde schlief ich
ein.

Der Morgen kam, die dritte Stunde schwand
An meinem Spiegel hin, mit Sorgfalt mich
zu kleiden,

Digitized by Google

Ich eilte fort, der Dame Haus zu meiden,
Als ich — zwei Schritte nur von ihrem Hause
stand.
Was sollt' ich thun? Von Neugier hinge-
zogen
Hielt mich das Herz zurück. Erwachte Zwei-
fel flogen
In meiner Brust, wie Wespen, aus und ein.
Die Neugier sagte ja, die Liebe sagte nein,
Der ruhige Verstand war selten mein Be-
gleiter,
Der Zufall führte mich, die Neugier trieb
mich weiter,
Und ein, ich weiſs nicht was, zog mich zu-
letzt hinein.
Ein Nymphchen wartete. Mit losen, schlauen
Mienen
Sprang sie voran. Ein Zimmer öffnet sich,
In das durch rothe, seidene Gardinen
Der Sonne Stral halbdunkel niederschlich,
Ein süsser Duft schwamm durch das Zimmer
hin.
Hier schien, im Schatten junger Myrten,
Des Reizes und der Anmuth Königin
Den Kommenden mit Liebe zu bewirthen.

Digitized by Google

An seidnen Wänden schwebten Amors Fehden,
Hier schwelgte Zevs im Arm der Danaen und Leden,
Dort sah man, wie ein Faun die junge Nymphe hascht,
Und wie sie fliehend fällt, und dort im Silberbade
Die plätschernde Najade
Ein wilder Satyr lachend überrascht.
Der Tag schien hier im blassen Morgenroth
Mit immer neuer Gluth die Liebenden zu färben,
Und jeder Blick den süssen Tod
Der Zärtlichkeit im Arm der Lust zu sterben.
Man rief, ich wandte mich. Ihr Auge halb geschlossen,
Lag hier, von seidnen Nebeln sanft umflossen,
Die Zauberin, von gestern hingegossen.
Dein Haar floſs hier in aufgelösten Wellen
Um ihren Hals. Den freien Busen schien
Der wilde Sturm der Leidenschaft zu schwellen,
Mein Auge suchte dich, und sah und fand nur ihn.
Wild schlug mein Puls, und schmachtend war ihr Ton.

Ich neigte mich zu ihr, und keine Viertelstunde
Entfloh in's Meer der Zeit, so glühte schon
Mein Aug' an ihrem Aug', mein Mund auf ihrem Munde.
Drey Stunden schwanden so, drei schöne Stunden flohen,
Wie ſchöne Träume, hin, ich ging und schloſs mich ein,
Und schrieb an dich: „Mein Herz bleibt immer dein,
„Wenn auch um mich des Zufalls Stürme drohen."

O habe für den Fehlenden Erbarmen!
Hier war es Aehnlichkeit, die ihren Sieg gewann;
Ich dachte mich zu dir, ich lag in deinen Armen —
Wie leicht die Aehnlichkeit das Herz betrügen kann!

Der Frühling kleidete mit jungem Grün den Hügel,
Die Tauben pickten schon am zarten Halm der Saat,

Der Westwind regte sanft wie Amor seine Flügel,
Als mich die Frau von G. auf ihre Güter bat,
Die Dame war nicht schön, und darum, glaub' ich, mied
Sie auch die Welt. Zwar gieng die allgemeine Sage,
Sie lebte nur der Kirche und der Klage,
Seitdem ihr Herr Gemahl, der Herr von G. verschied.
In ihrem Garten wehten Thränenweiden,
Cypressen wölbten dort, ein Sinnbild ihrer Leiden,
Ein Schattendach um eine Urne her,
Und Flora gôſs, das Denkmal zu bekleiden,
Hier von Vergiſsmeinnicht ihr ganzes Füllhorn leer.
Die Dame schwärmte gern, und ihre Augen hatten
Ein Feuer, wenn sie sprach, das sanft zum Herzen schlich.
Sie schwebte, wenn das Abendroth verblich,
In beſsre Welten hin, und suchte ihren Gatten.
Die Schwärmerei steckt an, bald zog die Schwärmerin
Auch meinen Geist in beſsre Welten hin.

Der Mond war meine Welt, ich ward zum Geisterseher,
Allein indem die Seele, schwesterlich
Der ihrigen vereint in beſsre Welten schlich,
So rückten sich die Körper immer näher.
Ihr Auge suchte mich, bald sprach ein Druck der Hand,
Was ohne Schwärmerei die Körperwelt empfand,
Und daſs der gröbre Stoff des andern Wunsch verstand.
Bald fühlt' ich ihren Blick, bald meine Wangen glühen,
Bald ihren Arm bereit, mich an ihr Herz zu ziehen,
Ein Zauber band uns fest, der blöde Zwang verschwand,
Das Herz war überrascht, und unsre Sinne schwanden,
Ihr Busen klopfte wild, ihr Athem wehte warm
An meinen Lippen hin, bis wir uns Arm in Arm
In der Cypressen Nacht, und an der Urne fanden.

Digitized by Google

Sie sprang empor. Mit glühendem Geſicht
Sah sie zum Himmel auf. Der Himmel zürnte
nicht,
Kein Donner rollte her. Sanft schwamm im
leiſen Wehen
Des jungen Wests ihr Haar, doch zürnend
hieſs ihr Blick,
Befehlend hieſs ihr Mund mich gehen,
Und fester hielt mich ihre Hand zurück.
Mein Arm umschlang sie sanft. Im Dunkel
der Cypreſsen
Erhellte sich ihr Blick; die süsse Schwär-
merin
Sank matt und sanft an meinen Busen hin,
Den todten Mann noch einmal zu vergeſsen.

Du zürnst doch nicht? Hier zog die Schwär-
merei
Den Geist vom Körper ab, der Zufall ward
zum Diebe,
Der mein Gelübde brach, doch blieb dir meine
Liebe,
Der schwache Körper fiel, das starke Herz
blieb treu.

Ach Lydia! der Mensch, für Traum und Wahn geschaffen,
Fühlt **dies** Gelübde schwer, so leicht es sonst ihm schien,
Die Schönheit kämpft mit allen ihren Waffen,
Selbst seine Sinne streiten wider ihn.
Hier bietet ihm ein schlaues Lächeln Fehde,
Dort droht ihm Amors Pfeil, in schlauen Spott getaucht,
Und eine Lippe, die, im süssen Klang der Rede,
Den Athem sanft und warm an seine Lippen haucht.
Ein aufgelöstes Band, ein halbverschobner Flor
Reiſst seinen Blick an sich, und sieh, da schwellen
Zwei oft von Wunsch und Wahn empörte Wellen
Den Nebelstoff des Busentuchs empor.
Die Neuheit hält in wechselnden Gestalten
Mit bindender Gewalt hier seine Sinne fest.
Bald schwillt ein weicher Stoff in schlaugelegten Falten,
Der dies und das verräth, und mehr noch rathen läſst.
Bald rauscht der Stoff empor, ein halbverrathnes Knie

Digitized by Google

Ist schon genug die Sinne zu verwirren,
Und lüstern eilt der Blick im Land der Phantasie,
Das Labyrinth der Träume zu durchirren.
So wiegt den Schiffer jetzt das ungetreue Meer
In süssen Schlummer, bald erwacht er unter
Stürmen,
Er eilt dem Ufer zu, wo ihn die Felsen schirmen,
Im Segel heult der Sturm, am Ufer scheitert er.
Wohl mir, ich schlüpfte frei aus jeder Schlinge
Der reizenden Gefahr, mein Herz blieb gut
und frei;
Wohl mir, daſs ich dies Herz so gut, so treu
Nun bald zurück in deine Arme bringe!
Dort bleibt es gut, dort fällt mir kein Ge-
lübde schwer,
Zu einem Tempe wird die Gegend um mich her,
Die treue Liebe soll dort unser Herz verwalten,
Dort schwör ich dir auf immer treu zu seyn,
Und läſst uns nur die Nachbarschaft allein,
So schwör' ich dir, sogar den Schwur zu
halten.

Digitized by Google

Vielleicht.

Du süsser Trost, du freundliches Vielleicht,
Das, wenn der Zukunft Thore sich entriegeln,
Schnell, wie die Zeit, auf leichten Flügeln
Dem Forschenden entschlüpft, kein Suchender erreicht!
Wie schnell enteilt des Lenzes Blumenhügeln
Der Jugend Bild, von Qual und Gram gebleicht,
Die immer sich im Strom des Lebens spiegeln.
Der heitre Wahn entflieht, das trübe Alter schleicht
Uns die Geheimnisse der Zukunft zu entsiegeln,
Und was ist ihr Geheimniſs? — ein Vielleicht.

Der Zufall, dieser Gott, der auch in unsren Tagen
Durch Unverdaulichkeit des Staatsministers Magen,
Des Fürsten Schlaf verdirbt, den Staat tyrannisirt,

Digitized by Google

Das Herz der Günstlingin durch junge Pagen rührt,
Nerone auf den Thron, Luculle zu Gelagen,
Huſs auf den Scheiterhaufen führt,
Und so — man mag dagegen sagen
Was man schon längst gesagt — die beste Welt regiert,
Was giebt er uns für alle seine Tücken,
Durch die er Heilige selbst in der Zelle neckt?
Das Alter hinkt an seinen Krücken
Der Hoffnung nach, die uns das Grab versteckt;
Und wenn die Dämmerung die kahlen Berge bleicht,
So rauscht der Vorhang auf, und wir erblicken
Auf dieser Welt ein Grab, und jenseits — ein Vielleicht.

Der Metaphysik reinste Schlüsse,
Des Alchymisten Gold, die Gränzen dieser Welt,
Der Glaube, der das Reich der Finsternisse
Hell, wie der Feuerwurm die Mitternacht, erhellt,
Das Aetherland, zu dem die Seligen entschweben,

Wo man am Quell des Lichts die Wahrheit
erst erkennt,
Der süsse Trost von einem beſsren Leben,
Wo keine Zeit die Liebenden mehr trennt,
Der Seraph, wie das schwarze, böse Wesen,
Das, älter als die Welt, durch seine Flammen
keucht,
Den besten Mann verführt, die frömmste
Frau erweicht —
Wer kann des Lebens dunkle Räthsel lösen?
Trost, Schlüsse, Ewigkeit, was sind sie? —
ein Vielleicht.
Des Helden Muth, der auf dem Feld der Ehre
Im Wahn schon Cäsars Lorbeern bricht,
Das Glück, das hier dem Schiffer auf dem
Meere
Ein unentdecktes Land verspricht,
Des Armen Trost, das Mährchen der Altäre,
Was sind sie? ein Vielleicht. Sie schreckt
das Schicksal nicht,
Fest steht die Hoffnung und die Pflicht
Im Leichenfeld der Schlacht, im Sturmwind
auf dem Meere,
Der sich vielleicht an ihren Gräbern bricht.
Was kann der Fürst dem müden Haupte geben,

In seinen Stürmen weiſs gebleicht?
Den Lorbeerkranz, ein schimmerndes Viel-
leicht
Im Buch des Nachruhms fortzuleben,
Und dann ein Hospital, in das der Mangel
schleicht.

Du süsses Wort, du freundliches Viel-
leicht,
Das in der Berge Schoos die Habsucht leitet,
Den Fluten trotzt, die blasse Furcht ver-
scheucht,
Wenn sich um sie das dunkle Grab bereitet,
Wohin dein Trost den Leidenden begleitet,
Da flieht das Leben schnell, da wird die
Bürde leicht.
Und o! wie stürmisch sich des Busens Wel-
len wiegen,
Wenn sich das Herz durch dich verräth.
Laſst diesen Augenblick, der wie ein Hauch
verweht,
So zögernd als ihr könnt, zu seinen Brüdern
fliegen,
Erwartung heiſt das Glück, um das der
Weise fleht.

Digitized by Google

Dies quälende *Vielleicht*, dies Glück das man entbehrt,
Ist, wenn sie euch erhört, verschwunden,
Und nach den ersten zwanzig Stunden
Weit mehr als die Gewiſsheit werth.

Du, flüchtig wie die Zeit, und mild wie das Erbarmen,
Flieh' immer vor mir hin, und halte niemals still,
Wenn dich die Wirklichkeit mit ihren rauhen Armen
Am Thor der Zukunft haschen will,
Dem Schmetterlinge gleich, der flatternd wie der West
Sich auf den Rosen wiegt, den Rosen sich entwindet,
Zu allen Blumen fliegt, den Suchenden verschwindet,
Und sich von keinem haschen läſst.
Und schlieſst die Zeit einst meine Augenlieder,
Hat ihre Hand das dunkle Haar gebleicht,
So falle sanft der ſinstre Vorhang nieder,
Und glücklich ſind' ich mich *vielleicht*
In einer beſsren Welt, in Chloens Armen wieder.

Wiegenlied.

Schlummre sanft! des Lebens Morgenröthe,
Des Genusses Augenblick ist dein;
In des Morgenschlummers stille Lethe
Taucht die Kindheit ihre Sorgen ein.

Schlummre sanft! noch ist dein Lächeln heiter,
Da die Kindheit keine Sorge denkt,
Und der Engel: Unschuld, dein Begleiter,
Deiner Kindheit Blumentritte lenkt.

Schlummre sanft! der Täuschung Blüthen-
träume
Finden in der Wirklichkeit ihr Grab,
Deiner Hoffnung aufgeblühte Keime
Streift der rauhe Sturm des Zufalls ab.

Schlummre sanft! wenn diese Blüthen schwin-
den,
Unter Dornen scheiden Traum und Wahn,
Dunkle, stürmeschwangre Wolken künden
Unsres Lebens schwülen Mittag an.

Digitized by Google

Roſen welken, die am Morgen glühten,
Und des Unmuths trübe Quelle rauſcht,
Wo die Schlange Miſsgunſt unter Blüthen,
Und der Gram auf Sammt und Purpur lauſcht.

Aber, Kind, dann lächle dem Geſchicke,
Dein Bewuſstſeyn bleibe rein, wie du,
Und dein ruheſuchend Auge drücke
Einſt die Hand geprüfter Liebe zu.

Digitized by Google

Hier und dort.

An Lyda.

Lyda! unser Leben ist ein Traum;
Kind und Knabe, Greis und Jüngling spielen
Träumend in der Gegenwart, und fühlen
Ihres Daseyns kurze Dauer kaum.

Liebe webt uns eine Feenwelt,
Götterträume gaukeln um Minuten,
Sie verschwinden, unsre Herzen bluten,
Und des Himmels Schattenbild zerfällt.

Freundschaft wandelt ihren ernsten Schritt,
Ohne je am Wege zu ermüden;
Aber, von des Freundes Brust geschieden,
Wandelt oft der Gram der Sehnsucht mit.

Nur die Hoffnung lehrt uns glücklich seyn,
Schmückt die Zukunft mit dem Reiz des Schönen,
Lullt an ihrer Brust mit Ammentönen
Des Gefühls erregte Stürme ein.

Digitized by Google

Und wir schöpften hier die Quelle leer,
Die der Hoffnung Träume mild umschweben?
Treue Liebe hätte nur ein Leben,
Gäbe dort uns keinen Himmel mehr?

Jene Gluth, die stürmisch uns durchwallt,
Für die Freundschaft, für die Freiheit lodert,
Hier vergebens ringt und wirkt und fodert,
Schwelgte sich im Arm des Todes kalt?

Lyda, Lyda! wende deinen Blick,
Daſs dein Herz durch keinen Zweifel blute,
Eilig von der werdenden Minute
Auf der Freude Wirklichkeit zurück.

Unsre Stunden schweben lächelnd hin.
Laſs den Weg zum Himmel Liebe bahnen,
Laſs mich hier an deinem Busen ahnen,
Daſs ich dort, ach dort unsterblich bin!

Digitized by Google

Die Nacht.

An Lyda.

Am Hügel spielt der Wind mit meinen Locken,
Im Mondlicht schwankt der Täuschung Duft-
gestalt,
Und leise stirbt der Hall der Abendglocken,
Wie Psyche's Klag' an Lethe's Flut verhallt.

Am fernen Feuer wankt ein Kreis von Hirten,
Der, Schatten gleich, im Dämmerlichte schwebt,
Die Quelle murmelt einsam zwischen Mirten,
Von jungem Epheu flüsternd überwebt.

Ernst lagert sich im Schatten der Palläste
Die Stille, wie um dunkle Gräber, her,
Und Flora kränzt zu keinem Götterfeste
Mit Rosen den entweihten Becher mehr.

Vergebens leert der Schlummer seine Schaale,
Wo wilde Lust des Herrschers Kraft verzehrt.
Hohläugig schleicht der Ueberdruſs im Saale,
Vom Donnertritt der Wachen aufgestört.

Digitized by Google

Auf Purpurdecken zischt der Misgunst Schlange,
Des Neides Flüstern lispelt um sein Ohr,
Aus jeder Furche der verblühten Wange
Keimt hier der Sorge blasses Bild empor.

O Phantasie! du wallst im Dämmerlichte,
Wo Hütte friedlich sich an Hütte reiht,
Auf die, vom Abendwind bewegt, die Fichte
Den zarten Schatten sanft und schwankend streut.

Hier röthet Liebe froher Unschuld Wangen,
Des Pulses stiller, gleicher Schlag verscheucht
Das ungestüme, quälende Verlangen,
Das oft der Jugend frühe Rosen bleicht.

Hier fühlt der Mensch den Zauberreiz des Schönen,
Auf Blumen bettet ihn Zufriedenheit,
Die mit des Trostes leisen Ammentönen
Die Gegenwart der milden Freude weiht.

Die Hoffnung windet hier dem Freudelosen
Den Veilchenkranz im jungen Schattenhain,

Digitized by Google

Bald pflückt die Freundschaft ihm die ersten Rosen,
Und Liebe wiegt an ihrer Brust ihn ein.

Erkennst du unsren Traum in diesem Bilde?
Mit Wermuth kränzt sich die Vergangenheit!
Fort, reger Geist! in dämmernde Gefilde,
Auf die der Mond den Blick der Ruhe streut.

Dort, Lyda! schwebt bei Nachtigallentönen,
Erinnerung, wie Frühlingsnächte schön,
Dort hat der Mond so oft in meinen Thränen,
Als wie im Quell, sein stilles Bild gesehn.

Dort wandl' ich in Betrachtungen versunken,
Mein Blick durchirrt die Zauber dieser Welt,
Im Mondlicht streut die Felsenquelle Funken,
Die neben mir sanftmurmelnd niederfällt.

Ein Bild der Ruhe, wallt sie silberhelle
Dem Thale zu, das aus ihr Leben schlürft.
Der blaue Himmel bebt auf ihrer Welle,
Die hell und zart sein heitres Bild entwirft.

Digitized by Google

Hier schlieſst ein Berg die Aussicht meinen Blicken.
Ein Wolkenmeer, in dem der Sturm erwacht,
Umwogt sein Haupt. Dumpf rauscht in seinem Rücken
Alt wie die Zeit, der Haine Schattennacht.

Matt ruht mein Schritt; mein Blick wird ernst und düster;
Der Nebel windet sich am Moosgestein;
Der Felsenbach, der Haine Blattgeflüster
Wiegt hier das Herz in süsse Träume ein.

Im Nebelkleide tritt aus dunkler Ferne
Verblühtes Glück, ernst wie ein Geist, hervor,
Mein Auge blickt zum Geiste jener Sterne,
Zu dem getrennte Liebe klagt, empor.

Und wenn ich seine Wunder um mich zähle,
Die Welten über mir mein Blick nicht faſst,
So spricht in mir Unsterblichkeit der Seele:
„Dort bist du, wenn du ausgerungen hast.“

Digitized by Google

Und näher spricht im geistig-linden Wehen,
Sanft wie der West im jungen Laube spielt,
Ein Gott zu mir: „Du wirst Sie wieder-
sehen“ —
Hast du noch nie so eine Nacht gefühlt?

Digitized by Google

Kunst sein Glück zu machen.

Epistel an einen Freund.

Der Mensch eilt durch die Welt, wo endet seine Reise?
Die Ruhe flieht, wenn er sie haschen will.
Auf Dornen eilt der Thor, auf Blumen geht der Weise,
Nie steht das rasche Leben still.
Die wilde Fröhlichkeit begleitet
Des Wandrers ersten Schritt, um den die Aehre fällt,
Um den sich Flora's Kranz für Zephyrs Kuſs bereitet;
Wie eine Karte liegt die Welt
Zu seinen Füſsen ausgebreitet;
Ihn locken Ansehn, Macht, Gewinn,
Die, Träumen gleich, dem Blick verschwinden,
Und hundert dunkle Pfade winden
Sich durch das Land der Zukunft hin.

Du forderst an der Zukunft Thoren
Der Menschheit Recht, der Brüder Glück,
Den schönen Traum der ersten Horen,

Digitized by Google

Den uns die Zeit entführt, zurück.
Was soll der schöne Traum dir nützen?
Kann er dich gegen Stürme der Gefahr,
Des Höflings Neid, den Heuchler am Altar,
Die Wespen der Verläumdung schützen?
Tritt aus der Nacht hervor, der Unmuth tritt
zurück,
Ihn deckt der Laube dunkler Schatten;
Im goldnen Saal, auf Marmorplatten,
Im Polstersitz erwartet dich das Glück.
Das Lächeln reicher Müssiggänger,
Ein Spiel, ein Ball, ein Blick, dem Amor
Worte leiht,
Die Bande der Geselligkeit
Umschlingen dort das Flügelpaar der Zeit,
Der Schlaf entflieht, die Horen weilen länger,
Dem Glück des Müſsiggangs geweiht.
Verehre Gröſse, Rang, den Segen des Prälaten,
Des Staatsministers Geist, die Wunder einer
Schlacht
Bis auf des Fähndrichs Heldenthaten,
Bewundre wenn man spricht, und lache wenn
man lacht,
Dann lebe wie du willst, so wird dein Glück
gemacht.

Digitized by Google

Den Mann von Geist bestimmte die Natur
Für keinen Stand, er ward für alle Stände.
Im Dollman, auf der selbstbebauten Flur,
Im Müſsiggange der Präbende
Hört er auf ihre Stimme nur.
Sie gab dem Landmann Kraft, dem Wurme
seinen Werth,
Dem Höfling Biegsamkeit, dem Domherrn
seinen Magen,
Mit einer Austernwelt beschwert
Ihn ruhig an sein Grab zu tragen.
Die Hand der Vorsicht knüpfte schon
Durch sie den Folgegang der Wesen.
So kniet' ein Gott an Gottes Thron
Zur Tilgung unsrer Schuld, zur Besserung
der Bösen,
Und unsres Adels jüngern Sohn
Von seiner Armuth zu erlösen.
Darúm vertheilt' er Diezösen,
Nahm zwölf Prälaten auf, des Glaubens helle Glut
In eine Welt voll Finsterniſs zu tragen,
Dann ward er an ein Kreuz geschlagen,
Das noch der Domherr trägt, und leicht auf
seinem Magen,
Und schwer auf seinem Volke ruht.

Digitized by Google

Doch lieber für die ſinstren Farben
Des Rockes, den der Domherr trägt,
Hat Krieg und Raub des Streites Narben
Der Ahnen Stirnen eingeprägt,
Und deine sechzehn Ahnen starben,
Das müde Haupt auf ihre Garben,
Der Erde reinstes Gold, gelegt.
O lenke zu den grünen Saaten
Des stillen Dorfes deinen Schritt.
Die Saat des Guten wird gerathen,
Wenn auch ein Bauch des Reichsprälaten,
Wie Wolken vor die Sonne, tritt.

Gefallne Helden sind die Ahnen
Des Kriegers. Ruhm erringt der Muth.
Der Kühnheit rasche Schritte bahnen
Den rauhen Weg durch Fels und Flut.
Des Nachruhms breite Flügel wehten
Ihr Leben an der Nachwelt Ohr,
Und aus der Vorzeit Nebeln treten
Die groſsen Schatten Roms hervor.
Dort wandelt auf des Nebels Decken,
Mit Trümmern einer Welt bestreut,
Von Blut umrauscht, gehüllt in Schrecken,
Auf Sterbenden, Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Doch, Jüngling, hoffe nicht den Lorbeer
zu erringen,
Den sie dem Feldherrn blutig reicht,
Der, schon ein Greis, in ihre Arme schleicht;
Dem Adler, den das Alter bleicht,
Erlaubt man kaum zur Sonne sich zu schwingen;
Der Greis soll mit dem Schicksal ringen!
Der Kampf des Schwachen ist nicht leicht.
Du wirst die Sprosse in der Leiter,
Auf die der Sohn des Glückes tritt,
Und brichst du auch, so steigt er weiter,
Allein die Sprosse steigt nicht mit.
Den Blick auf einen Punkt geheftet,
Den Leib in einen Rock gepreſst
Der ihn mit Mühe athmen läſst,
Durch Mangel und durch Gram entkräftet,
Nach einer Trommel heisrem Ton
In gleichen Takten hinzuschreiten,
Das muſs des Krieges rauhen Sohn
Zu Cäsars Siegen vorbereiten.
Kalt heiſst ihn das Gebot der Pflicht
Des Helden Rock und Tod zu wählen,
Der Stock entwickelt Römerseelen,
Im Schritt, im Takt, im Marsche fehlen
Die deutschen Scipione nicht.

Digitized by Google

Um Freiheit und Bequemlichkeit,
Des Weichlings Götter, zu vergessen,
Steht eine Schöpferhand bereit,
Aus deines Rocks Unendlichkeit
In einen Raum zwei Hände breit
Den Körper keuchend einzupressen.
Kein Geist, kein Muth, kein Zufall kann
Aus diesen Schranken dich erretten.
Hier wird die Ehre dein Tyrann!
Gehorsam legt dem Willen Ketten,
Und deiner Zunge Fesseln an.
Apollo's Bau, die Kunst zu schweigen,
Ein schnellbenutzter Augenblick,
Alcidens Kraft, Vulkans Geschick,
Das sind oft Mittel schnell zu steigen.
Doch aus des Ruhmes Lorbeerzweigen
Blickt schon der Scheitel weiſs und kahl,
Und Alter oder Wunden beugen
Die Heldenwelt im Hospital.
Der graue Krieger an der Krücke,
Der Held, den man mit Pomp begräbt,
Hat seine schönsten Augenblicke
Von seiner Wiege bis zur Krücke,
Gebeugt vom Mangel, hingelebt.

Digitized by Google

Der Ritter giebt dem Staate Würde,
Den Himmel giebt der Bischofsstab,
Despoten schrecken Höll' und Grab,
Doch Mangel macht die Zeit zur Bürde,
Kalt schüttelt sie der Krieger ab.
Des Herzens Traum, der Freundschaft Stunden,
Am Silberbach, im Ulmenhain,
Im Arm der Liebe hingeschwunden,
Hat in des Lebens Abendschein
Kein alter Feldmarschall empfunden.
Sein Herz, kalt wie sein Leichenstein,
Ist halb vom Leben losgebunden,
Die Gicht verbietet ihm den Wein,
Er keucht vom Lorbeerkranz umwunden,
Und steht am Marschallsstab allein. —
Sein Eldorado, kaum gefunden,
Scharrt schon der Todtengräber ein.
In deiner Hütte still und klein,
Kann doch der Mensch auch ohne Wunden
Und ohne Krücken glücklich seyn.

Noch hängt sich an des Thrones Stufen
Ein kleines Volk, des Höflings Welt,
Die aus der Nacht hervorgerufen
Sich schüchtern an die Sonne stellt;

Digitized by Google

Ein Volk, das in der Hoheit Blicken,
Wie das Insekt auf Blumen, lebt,
Und nie den Blick und nie den Rücken,
Der sich zum Staube senkt, erhebt;
Das im Verborgnen wie die Milbe
Das Strahlenkleid des Ruhms benagt,
Das nie zu widersprechen wagt,
Mit hundert Worten wenig sagt,
Und das ein Lächeln, eine Silbe
Des Sultans, den sein Blick bewacht;
Stolz, wie Potemkins Lorbeern, macht.
Ein Plätzchen an des Fürsten Thüren,
Ein Wort, ein Wink der ihm gebeut,
Das schleichende Gespenst der Zeit
Dem Herrscher rascher zu entführen,
Mit einem Wort, das überrascht,
Sich an des Günstlings Ohr zu schleichen,
Ein leiser Wink, des Beifalls Zeichen,
Mit halben Worten aufgehascht,
Der Fürstin und des Günstlings Schwächen
In dunklen Krümmen nachzugehn,
Der Schönheit Blüthen im Entstehn
Mit schlauer Wollust abzubrechen,
Und, wenn der Reue Nattern stechen,
Den Thränen lächelnd zuzusehn,

Digitized by Google

Ein Orden, seines Herrn Befehle,
Der Lästerchronik neustes Blatt,
Das reichste Gallakleid der Stadt,
Das ist es, was des Höflings Seele
Zu ihrer Nahrung nöthig hat.

An jedem Wort, an jeder Thüre,
Hängt unsichtbar des Argwohns Ohr;
Aus dieser Schule gehn Veziere,
Die Herrscher eines Staats hervor.
Hier keimt der Held zu seinem Siege
Im Sonnenschein des Glücks empor.
Hier lächelt durch der Zukunft Flor
Und seiner Väter Aschenkrüge
Das Glück dem Feldherrn in der Wiege,
Der dort noch keine Schlacht verlor.
Hier schürzen sich die dunkeln Knoten
Der Meinung und der Politik;
Hier werden Muth und Völkerglück
Von Goldverschlingenden Despoten
Dem Londner Kaufmann angeboten,
Und aus Verstümmelten und Todten
Strömt rasch des Landes Gold zurück,
Und blutig hebt des Deutschen Degen
Am Po und am Guadalquavir

Digitized by Google

Den schuldigen Tribut, den wir
Dem Kunstfleiſs Albions erlegen.

Allein der Weg ist steil und glatt,
Um an des Thrones Sonnenhöhen,
Vom Licht geblendet, fest zu stehen,
Und nur des Adlers Auge hat
Die Sonne ungestraft gesehen.
Doch zeigt der Flug des Adlers nicht
Den Weg, dem Throne zuzufliegen;
Du muſst das Herz, das blutend spricht,
Erst freundlich in den Schlummer wiegen,
Den kein Erwachen unterbricht.
Geräuschlos wie der Flug der Hore,
Die durch des Landmanns Halmen flieht,
Tritt durch des Herrschers goldne Thore;
Die Unbedeutenheit entzieht
Dein Wort des Lauschers offnem Ohre,
Der an dem Ohr des Herrschers kniet.
Hier suche nie durch Geist zu glänzen;
Den Wurm erhebt der Flug der Zeit,
Die Grösse reift hier in den Gränzen
Der dunklen Unbedeutenheit,
Die kein Monarch, kein Günstling scheut.
Der Starke fällt hier ohne Hülfe,

Digitized by Google

Und lern' im Winde, von dem Schilfe,
Des Schwachen Stärke, Biegsamkeit.
Des Pilzes Wachsen stört das Zittern
Des aufgeschreckten Löwen nicht,
Wenn rauh der Sturm in Ungewittern
Die Eiche, die ihm trotzt, zerbricht.
Dort winkt, wo alle Stürme schweigen,
Des Lebens Glück, der Liebe Lohn.
Am Busen einer Lais steigen
Prälaten auf den Fürstenthron,
Und in der Schönheit Armen fliegen
Die Helden kühn in einer Nacht
Von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Siegen,
Von Lohn zu Lohn, wenn in der Schlacht
Der graue Held in rauh'ren Kriegen
Die Gränzen unbelohnt bewacht.

Wie leicht muſs dir der Sieg gelingen,
Wenn im Gebiet der Schwärmerei
Aus weichen Herzen fromm und treu
Die ersten Wünsche, wie im May
Die Blüthen aus der Knospe, dringen.
Die Eitle fängt sich in den Schlingen
Des Spiegels und der Schmeichelei;
Was Muth und Stärke nicht bezwingen,

Bleibt kaum in diesen Schlingen frei.
Zu schwach, dem Herzen zu gebieten,
Verrathe dich ein Blick voll Glut,
Der auf der Schönheit zarten Blüthen,
Begeistert wie die Liebe, ruht.
Des Busens halberdrückte Klagen,
Des Neulings erste Schüchternheit,
Sein Widerstreben, sein Entsagen,
Sein Kampf zu wollen und zu wagen,
Die Lippen mit sich selbst im Streit,
Die stammelnd der Verlegenheit
Nur halberbrochnes Siegel tragen,
Das sagt hier mehr, als Worte sagen,
Und der Erhörung Stunden schlagen
Von Amors Siegen eingeweiht.
Schnell mit des Wechsels bunten Farben
Reift der Erhörung süsse Frucht,
Der Unschuld reinste Blüthen starben
Im Flammenhauch der Eifersucht.
Der wilden Freiheit spröde Kinder
Holt oft der Arm des Kühnen ein,
Denn manche flieht den Ueberwinder
Und will doch überwunden seyn;
Und mit den Träumen ihrer Jugend
Spielt Amors Muth und Amors List,

Digitized by Google

Der auch die Andacht und die Tugend
Erinnert, daſs sie sterblich ist.
Des Fürsten Gold, das Mark der Länder,
Ein Plätzchen in dem Siechenhaus,
Ministerstellen, Ordensbänder,
Theilt lächelnd Amor, der Verschwender,
An Hirten wie an Ritter aus.
Noch führt an diesen dunkeln Wegen
Ein kleiner Fuſssteig dich vorbei.
Dort lacht mein kleines Sorgenfrei,
Mein Haus im Thale dir entgegen.
Die Biene summt, die Schwalbe baut ihr Haus,
Wild rauschen dort des Laubes dunkle Wogen,
Der Schmetterling kömmt mit dem West geflogen,
Und ruht, wie ich, in Flora's Armen aus.

Ich habe sie gesehn, die Menschen klein und groſs,
In manchem Rock und manchen Ländern,
Mit Kutten und mit Ordensbändern,
Gleich ihren Moden und Gewändern
Die Farben ihres Herzens ändern,
Und düster wand ich mich aus ihren Armen los.
Hier steh' ich von der Haine Nacht beschirmt,

Digitized by Google

Wie der Gerettete, in seines Schiffbruchs
Trümmern,
Und sehe, wenn die Woge stürmt,
Der Hoffnung helle Sterne schimmern.
Des Frühlings Blumenwelt, der Schatten meiner
Buchen,
Der Frieden in mir selbst, die Ruhe um mich
her,
Was kann der Glücklichste wohl mehr
Auf diesem Punkt, den wir bewohnen, suchen?

Verfolge diesen Weg. Dich laden
Die Nachtigall, ein dunkler Buchenhain,
Ein Freund so ächt und jünger als sein Wein,
Der Quelle plätschernde Najaden,
In ihrem Schoos zu ruhen und zu baden,
Mit ihren feuchten Armen ein.
Hier flattert auf den Blüthenzweigen
Der Westwind und die Nachtigall,
In Grotten schläft der Wiederhall,
Und des Gefühles Stürme schweigen.
Hier wirst du nie zum Feldmarschall,
Nie bis zum Staatsminister steigen,
Allein die Freude hüpft hier, wie der Silber-
bach,

Digitized by Google

Durch Blumenufer hin, die ſeine Wellen
binden;
Die Hore kömmt und flieht gleich raſchen
Frühlingswinden,
Und ohne Reue ſehn wir der Entflohnen nach.

Digitized by Google

Liebe.

Der Jüngling.

Schon neigt sich die Sonne. Wie schön auf der Flut
Der flammende Purpur der Scheidenden ruht!
So faſst die Geliebte des Liebenden Blick,
So lächelt ihm Liebe um Liebe zurück.

Das Mädchen.

Wie ämsig die Schwalbe ihr Nestchen hier baut,
Der Liebe die hungrigen Kleinen vertraut;
So baut auch die Liebe, die Menschen entrann,
Wie Schwalben sich unter dem Halmendach an.

Der Jüngling.

Wie stolz sich der Adler zum Wolkensitz hebt,
Sein Flügel die schleichende Wolke belebt!
Die Nachtigall bleibt hier im Schatten zurück,
Die Liebe sucht Stille, die Stille das Glück.

Digitized by Google

Das Mädchen.

Wo Liebe sich schmeichelnd zur Stille gesellt,
Da blüht uns, von Blüthen umflüstert, die Welt;
Wer lächelnd die Freuden des Augenblicks hascht,
Wird nie von dem Alter des Grams überrascht.

Der Jüngling.

So bleibe dein Herz, das den Himmel mir malt,
Dein Auge der Spiegel, der Seligkeit stralt.
So fühl' ich, die Hand auf die Brust dir gelegt,
Wie ruhige Liebe dem Dürftigen schlägt.

Das Mädchen.

Dies Hüttchen, die Quelle, ein Feld und ein Pflug
Sind Liebe, genügsamer Liebe genug;
Hier wird nie die Wange vom Kummer gebleicht,
Den Liebe, die Schwester der Freude, verscheucht.

Beide.

Hier werde von Rasen der Göttin Altar,
Die Blumen ihr Opfer, die Flora gebar;
Hier fliehe, vom Scherze beflügelt, die Zeit,
Der Liebe, genügsamer Liebe geweiht.

Digitized by Google

Grabschrift.

Hier liegt mein treuer, redlicher Gefährte,
Sein müdes Auge deckt der Sand,
Das mich die Kunst zu dulden lehrte,
Wenn mir der Hoffnung Schattenbild verschwand.
Er, den so mancher Fürst in seine Arme drückte,
Dem manche Fürstin nickte, und der doch
Nie vor den Groſsen kroch,
Der ruhig auf den Günstling blickte,
Von Hof und Tafel floh, und sich
An meinen Heerd, in meine Hütte schlich.
Zufrieden, wenn mein kleines Mahl ihn nährte,
Blieb er mir treu; kaum einen Augenblick
Riſs ihn die Liebe hin. Er fand bei mir sein Glück,
In meinem Arm die Welt, zu der er wiederkehrte.
Er ist nicht mehr! Was soll das Lob dem Todten?
Doch hätte man ihm Rang und Gold,

Digitized by Google

Und Fürstengunst und Fürstensold,
Ja eine Welt für mich geboten,
Und alles, was der Denker noch erspäht,
Und was der Mensch hier schätzt, und Fürst und Bettler lieben,
Ich bin gewiſs, er hätte es verschmäht,
Er wäre mir, der Gute, treu geblieben.

„Wie, rufſt du hier erstaunt, an keinem Marmorsteine
„Machst du der Welt des Edlen Namen kund?“
Ach dieser Freund, den ich beweine,
War Mustapha — mein Hund.

Digitized by Google

Der arme Thoms.

Des Haines Sänger schliefen und verstummten,
Da wallte Thoms, den oft sein Herz betrog,
Zum Kirchhof, wo die Abendkäfer summten,
Und über ihm die schnelle Schwalbe flog.

Am Grabe seines Vaters sank er nieder;
Der Mangel stieſs ihn in die Welt hinaus,
Dort waren alle Menschen seine Brüder,
Die groſse weite Erde war sein Haus.

Er trug das wunde Herz, vom Gram zerrissen,
Zu seines Vaters kaltem Grab zurück.
Der Hügel seines Vaters war sein Kissen,
Und eine Thräne sein errungnes Glück.

Es ward ihm hier so heimlich und so bange,
Dem Staube nah, von dem er Trost empfing,
Er drückte seine bleich gehärmte Wange
In's falbe Gras, das um den Hügel hieng.

Digitized by Google

„Ein Bettler, Vater! arm an Kraft und Freude,“
So sprach er zu dem Todten: „bin ich hier.
„Du ſindest Menschen, wenn ich von dir
scheide,
„So sprachst du, als dein Auge brach, zu mir.“

„Und weinend wandt' ich mich mit deinem
Segen
Zu Menschen, denen er mich übergab,
Das wunde Herz an ihre Brust zu legen,
Und jeder wies den Bettler trotzig ab.“

„Doch Agnes hörte noch den Bettler weinen,
Der Mangel hatte meine Kraft verzehrt,
Geh, sprach sie, suche Brod, du bleibst den
Deinen,
Kommst du zurück, wie meinem Herzen
werth.“

„Ich gieng, ich konnte kaum den Pflug um-
fassen,
Ich griff zum Schwerdt, da war mein Arm
zu schwach;
Da weint' ich laut, vergessen und verlassen,
Kein Auge sah, der Felsen sprach mir nach.“

Digitized by Google

„Am Thor der Heimath setzt' ich krank mich nieder,
Und Agnes kam am Birkenwalde her,
Ich sprang empor und rief: Du hast mich wieder!
Sie lachte laut, und kannte mich nicht mehr."

„Da brach mein Herz, da wankten meine Kniee,
Da fühlt' ich, daſs ich hülflos elend bin.
Den Tod im Herzen, wankt' ich noch mit Mühe
Bis an dein Grab, du guter Vater! hin.'

„Bald, Vater! wird auch mich die Erde decken,
Die Sonne grüſst die Gräber um mich her,
Die kalten Schläfer freundlich aufzuwecken,
Und weckt, wie sie, den armen Thoms nicht mehr."

Jetzt sah er, wie in Westen freundlich schwebend
Der Abend sich in Thetis Arm verlor,
Da hob er seine Hände kalt und bebend,
Und seinen Blick zum Geist der Nacht empor.

Digitized by Google

Und kalte, feuchte Morgennebel floſſen
Weiſs, wie ein Leichentuch, am Grabe her,
Da war sein Blick für dieſe Welt geſchloſſen,
Die Sonne weckt den armen Thoms nicht
mehr.

Digitized by Google

Der Kirchhof.

In der Erde, wo die Blumen keimen,
Baut der Mensch das letzte, dunkle Haus.
Harmlos, wie einst unter ihren Bäumen,
Ruhen dort die müden Pilger aus.

Stolze Sclaven, die der Tod befreite,
Müde Augen, weinend und verweint,
Und die Herzen, die der Haſs entzweite,
Hat die kalte Erde hier vereint.

Freundlich spielt der West mit weichen Flügeln
Um der Schläfer stillen Aufenthalt.
In den Särgen, unter diesen Hügeln
Ist der leise Ton des Grams verhallt.

Und die Myrte mit den dunklen Zweigen
Flüstert um die stillen Gräber her.
Aber auch der Freunde Stimmen schweigen,
Und das Herz voll Liebe schlägt nicht mehr.

Digitized by Google

Wird die Zeit den Staub nicht mehr bekleiden,
Der als Herz in unsrem Busen schlug?
Senkt die Zeit des Lebens Gram und Freuden
Mit der Hülle in den Aschenkrug?

Mächtig hat Er, der im Dunklen waltet,
Reiz und Schrecken in die Zeit gewebt,
Und die Rose, die sein Hauch entfaltet,
Blüht am Aetna, der das Thal begräbt.

An der Alpen nebelgrauer Spitze
Bindet Er die rauhen Winde fest,
Und die Wolke sammelt ihre Blitze,
Und der Adler baut auf ihr sein Nest.

Freundlich weckt Er Blumen auf zum Leben,
Flora schmückt des Frühlings Wiederkehr.
Aber die Entblätterten erheben
Nie ihr Haupt im zweiten Lenze mehr.

Welche Schlüsse, Forscher, darfst du wagen?
In den Gräbern stirbt der Sonne Licht,
Und die Freunde hören deine Fragen,
Und die kalte Lippe redet nicht.

Digitized by Google

Wird der Geist geläuterter und stärker,
Der Bewohner einer beſsren Welt,
Wenn die Hülle, seiner Schwingen Kerker,
Hülflos, wie der Blume Staub, zerfällt?

Oder war, was Zeit und Gram uns rauben,
Nur das Lächeln eines Traumgesichts? —
Frage deine Hoffnung, deinen Glauben,
Die Vernunft, dein Führer, sagt dir nichts.

Digitized by Google

Im Grünen.

Das Veilchen entblühte, der Frühling begann,
Der Schmetterling flog, wo der Nebel zerrann,
Im Blüthenhain summten die Bienen;
Doch ungefühlt blühte der Frühling um mich,
Ich fühlte nur Liebe, ich dachte nur dich,
Und klagte mein Leiden im Grünen.

Und schwül ward der Sommer, matt rollte der Bach,
Es wölbte sich dunkler des Apfelbaums Dach,
Verschwiegener Liebe zu dienen.
Da glühte dein Lächeln, da stralte dein Blick
Dem Glücklichen Liebe um Liebe zurück,
Und gab ihm den Himmel im Grünen.

Bald streifte der Herbstwind den Apfelbaum kahl,
Das Veilchen verblühte im neblichten Thal,
Vom Abendstern traulich beschienen;

Digitized by Google

Da rief dich auf immer das Schickſal von mir,
Still ſaſs ich am Abend der Trennung bei dir,
Und Thränen verſiegten im Grünen.

Oft blühte das Veilchen, oft rollte der Bach,
Oft wölbte ſich wieder des Apfelbaums Dach,
Den Freuden der Liebe zu dienen;
Dann wandl' ich ſo düſter im Schattengang hin,
Und wo ich dann wandle, und wo ich dann bin,
Begegnet mir Schwermuth im Grünen.

Digitized by Google

An ein Landmädchen.

Dich wiegt Natur in ihrem Schooſe,
In ihren Armen ſchlummerſt du,
Dir haucht der West, dir haucht die Roſe
Des Frühlings Balsamdüfte zu.

Sey glücklich in der Halmenhütte,
Die dir des Schickſals Milde gab;
Kein Wunsch begleite deine Tritte,
Und baue deiner Ruhe Grab.

Wo Zephyr sich mit Floren gattet,
Wo, von der Nachtigall bebaut,
Ein Ulmbaum unsre Welt beſchattet,
Wird nie der Ton des Unmuths laut.

O! sieh dein Bild in dieſer Quelle,
Sie lächelt ruhig wie dein Blick;
Gleich ihm, wirft jede Silberwelle
Die Bilder der Natur zurück.

Digitized by Google

Der Strom, der über Felsenstücke
Dort rasch im Wogendonner schäumt,
Belehre dich von deinem Glücke,
Wenn deine Seele Wünsche träumt.

Digitized by Google

Trinklied.

Der Menſch muſs lieben, lachen, trinken,
Um ſeines Lebens froh zu seyn.
Nehmt, wo die Horen freundlich winken,
Der Tochter Kuſs, des Vaters Wein.
Von allen, die der Tod erdrückte,
Iſt keiner wieder aufgewacht.
Kommt Lebende, genieſst Beglückte,
Stoſst an und trinkt und küſst und lacht.

Die Liebe lockt, wie junge Blüthen,
Des Frühlings warmer Hauch hervor,
Schnell wächst ſie, wenn die Vögel brüten,
Genährt von Zeit und Wahn, empor.
Des Buſens Stürme wehen linder,
Sie baut ſich zwiſchen ſie ihr Haus,
Und brütet ihre frohen Kinder,
Die Hoffnung und die Freude aus.

Der Menſch zerfiel mit ſeinem Gotte,
Zerſtörte ſein Eliſium,
Da kam die freche Sünderrotte,
Den Fliegen gleich, im Waſſer um.

Digitized by Google

Die wilde Flut verschlang das Leben,
Und nur ein Mann von beſsrer Art,
Der erste Pflanzer grüner Reben,
Ward, sie zu pflanzen, aufbewahrt.

Und seine freien Kinder haschen
Die Freude, die dem Zwang entrann,
Sie blickt uns schlau aus vollen Flaschen
Mit hundert hellen Augen an.
Und auf der Flasche Grund erwachen
Der Scherz, der Witz, der heitre Sinn,
Und aus dem Becher fliegt das Lachen
Erschütternd auf die Lippen hin.

Der Freude rasche Flügel schweben,
Wie Schwalben, um der Zukunft Nacht,
Wo uns das Alter unter Reben,
Am Faſs gestützt, entgegenlacht.
Und noch des Lebens trübe Neige
Schlürft in dem Arm der Jugend ein!
Der leere Keller soll ein Zeuge
Der Weisheit ihrer Väter seyn.

Digitized by Google

Die Klage des armen Fischers.

Des Abends Nebelhülle
Umschleiert Schilf und Wellen,
Im Abendwinde schwellen
Die Segel auf der See.
Was stört oft Nacht und Stille?
Was thut dem Herzen weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Der Sturmwind war entflogen,
Da stand, gleich schönen Träumen,
Ein Mädchen zwischen Bäumen,
Umwogt von Gras und Klee.
Was hebt die Brust wie Wogen?
Was thut bald wohl, bald weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Der Locken goldner Regen
Umfloſs der Wangen Blüthe,
Auf ihrer Stirne glühte
Das Morgenroth im Schnee.
Was thut in heiſsen Schlägen
Dem Herzen wohl und weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Digitized by Google

Ich hieng an ihren Blicken
Wie Bienen an den Blüthen,
Und ihre Augen glühten
Gleich Sternen in der See.
Was giebt uns dies Entzücken
Und thut uns doch so weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Da sah ich fremde Lippen,
Die fest auf ihren ruhten,
Wild schlug ich in die Fluten
Und rudert' in die See.
Was sucht' ich zwischen Klippen?
Was that so brennend weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Wo dunkle Tiefen gähnen
Sich über mir zu schlieſsen,
Da wird mir wohl, da ſlieſsen
Die Thränen in die See.
Was giebt dem Auge Thränen?
Was thut dem Herzen weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Digitized by Google

Dithyrambe.

Das mächtige Schicksal umschleiert den Hain
Mit des Laubes flüsternder Welle,
Gab Göttern den Nektar, dem Menschen den Wein,
Dem Fische den Fluſs und die Quelle.

Von Ranken umschlungen, von Blättern umhüllt,
Liegt heimlich die Traube verborgen,
Und ihren geöffneten Adern entquillt
Die freundliche Lethe der Sorgen.

Und froh drückt der Mensch an den Menschen das Herz,
Und sieht, mit den glänzenden Schwingen,
Die neckende Hoffnung, den spielenden Scherz,
Dem schäumenden Becher entspringen.

Und stürmischer eilt er, die rollende Glut
In Adern und Augen und Wangen,
Den flüchtigen Witz in den Wellen der Flut
Mit glühenden Lippen zu fangen.

Digitized by Google

Doch niemals begehrt, was, nur Göttern bekannt,
Die Lippen der Sterblichen missen!
Nie hat noch ein Frevler des Donnerers Hand
Den Blitz und den Nektar entrissen.

Und ehret im Weine, und heiligt im Lied
Der ewigen Ordnung Gesetze,
Daſs schöpfend kein Frevler das stille Gebiet
Der friedlichen Fische verletze.

Digitized by Google

Das Leben.

Aus Felsen sprudelt die Quelle,
Wie des Jünglings Wunsch, in die Welt,
Und Rosen kränzen die Stelle,
Die der Täuschung Zauber erhellt.
Das Leben gleicht einer Welle,
Die wechselnd bald steigt und bald fällt.

Bald streut der Tag seine Helle
Auf die dunkeln Bilder der Welt,
Durch Blumen murmelt die Quelle,
Vom Regen des Frühlings geschwellt.
Hell blinkt der Spiegel der Welle,
Vom Auge des Morgens erhellt.

Am Ufer schwärmt die Libelle,
Zum Schmetterling flatternd gesellt;
Die Biene baut ihre Zelle
In der Zweige schattigtem Zelt,
Und leise flieſst Well' in Welle,
Vom Hauche des Zephyrs geschwellt.

Digitized by Google

Doch niemals begehrt, was, nur Göttern bekannt,
Die Lippen der Sterblichen missen!
Nie hat noch ein Frevler des Donnerers Hand
Den Blitz und den Nektar entrissen.

Und ehret im Weine, und heiligt im Lied
Der ewigen Ordnung Gesetze,
Daſs schöpfend kein Frevler das stille Gebiet
Der friedlichen Fische verletze.

Digitized by Google

Das Leben.

Aus Felsen sprudelt die Quelle,
Wie des Jünglings Wunsch, in die Welt,
Und Rosen kränzen die Stelle,
Die der Täuschung Zauber erhellt.
Das Leben gleicht einer Welle,
Die wechselnd bald steigt und bald fällt.

Bald streut der Tag seine Helle
Auf die dunkeln Bilder der Welt,
Durch Blumen murmelt die Quelle,
Vom Regen des Frühlings geschwellt.
Hell blinkt der Spiegel der Welle,
Vom Auge des Morgens erhellt.

Am Ufer schwärmt die Libelle,
Zum Schmetterling flatternd gesellt;
Die Biene baut ihre Zelle
In der Zweige schattigtem Zelt,
Und leise flieſst Well' in Welle,
Vom Hauche des Zephyrs geschwellt.

Digitized by Google

Bald tobt die Flut, die mit Schnelle
Den rollenden Wolken entfällt,
Der Sturmwind braust um die Quelle,
Von zuckenden Blitzen erhellt,
Und brausend hebt sich die Welle,
Die dumpf an der Klippe zerschellt.

So zwischen Dunkel und Helle
Ward launig das Leben gestellt,
Am Hügel murmelt die Quelle,
Die Leben und Gräber enthält,
Und Blumen umringen die Welle,
Die brausend im Sturme zerfällt.

Gedruckt in Offenbach, bei C. L. Brede.

Digitized by Google

Digitized by Google

1 3
inderei
antele
ssenhause
Tel.: 08165-8012